

Heinz Wachowitz/Achim Dippe
Einführung in Marx' Schriften
„Lohnarbeit und Kapital“
und „Lohn, Preis und Profit“

Serie G: 9

**Einführung
in Werke der
Klassiker**



MARXISTISCHE LEHRBRIEFE

1389

Heinz Wachowitz/Achim Dippe

EINFÜHRUNG IN MARX' SCHRIFTEN

„Lohnarbeit und Kapital“
und „Lohn, Preis und Profit“

Heinz Wachowitz/Achim Dippe

EINFÜHRUNG IN MARX' SCHRIFTEN

**„Lohnarbeit und
Kapital“
und
„Lohn, Preis und
Profit“**



Verlag Marxistische Blätter
Frankfurt am Main 1980

Herausgeberkollektiv:

Wolfgang Schneider (Leiter), Waltraud Bergemann, Bernhard Jahnel,
Helga Kanzig, Renate Leuschner, Renate Merkel

Autoren:

Prof. Dr. Heinz Wachowitz, Prof. Dr. Achim Dippe
Mitarbeiter im Bereich Politische Ökonomie
und Wirtschaftswissenschaften der Parteihochschule
„Karl Marx“ beim ZK der SED

Berechtigte Ausgabe für den
Verlag Marxistische Blätter GmbH
zum Vertrieb in der BRD und in Westberlin
6 Frankfurt am Main 50 · Hedderheimer Landstraße 78 a
Telefon (0611) 571051
© Dietz Verlag Berlin 1980
Printed in the German Democratic Republic

VORBEMERKUNG

Im folgenden wird eine Einführung in zwei zwar kleinere, aber äußerst inhaltsreiche ökonomische Arbeiten von Marx gegeben: in die 1847 beziehungsweise 1849 entstandene Arbeit „Lohnarbeit und Kapital“ und in „Lohn, Preis und Profit“ aus dem Jahre 1865. Beide sind vor dem „Kapital“ entstanden, dessen erster Band 1867 erschien. Man könnte sich fragen, ob es nach dem Erscheinen des „Kapitals“ überhaupt noch angebracht ist, diese früheren Arbeiten zu studieren. Das zu tun ist jedoch in vielerlei Hinsicht nützlich. Wer sich gründlicher mit der Geschichte der Arbeiterbewegung des vorigen Jahrhunderts oder mit der Entwicklung des Marxismus befassen will, kann an diesen Arbeiten ohnehin nicht vorbeigehen. Ihr Studium ist aber vor allem denen zu empfehlen, die sich aus den verschiedensten Gründen mit den Grundgedanken von Marx über das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung und die Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus vertraut machen wollen. Sie stellen von Marx selbst geschriebene kurzgefaßte Einführungen in seine politische Ökonomie dar und führen an das „Kapital“, sein theoretisches Haupt- und Lebenswerk, heran. Die Beschäftigung mit diesen Arbeiten formt die sozialistische Weltanschauung und entwickelt das ökonomische Denken.

Die in beiden Arbeiten vermittelten Erkenntnisse sind hochaktuell. Der Sozialismus wird immer mehr zum bestimmenden Faktor in der Weltentwicklung, aber auch der Gegensatz von Kapital und Arbeit prägt heute noch die Ereignisse in weiten Teilen der Erde. Die Apologeten des Kapitals

möchten die Existenz dieses Gegensatzes vertuschen. Sie stützen sich dabei auf neue Züge, die die gesellschaftliche Entwicklung im „Westen“ hervorgebracht hat, wie Elemente der Planmäßigkeit und der staatlichen Regulierung, die so interpretiert werden, als sei die dortige Gesellschaft kein Kapitalismus mehr, sondern eine Industriegesellschaft, Konsumgesellschaft, Wohlstandsgesellschaft, Leistungsgesellschaft usw.

Diese neuen Züge des Kapitalismus, die um die Jahrhundertwende zu entstehen begannen, untersuchte Lenin in seinem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“. Er wies nach, daß der Imperialismus auch Kapitalismus ist, und zwar monopolistischer, parasitärer, faulender und sterbender. Seine gesellschaftlichen Grundlagen sind die gleichen, die Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ und in „Lohn, Preis und Profit“ charakterisiert hatte. Eben deshalb gelten die von Marx gezogenen revolutionären Schlußfolgerungen für den Kampf der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern noch heute.

Im vom IX. Parteitag angenommenen Programm der SED heißt es dazu: „In der vordersten Front dieses Kampfes stehen die kommunistischen und Arbeiterparteien, die die Interessen der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen entschieden verteidigen, für den Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte eintreten und ihren Völkern eine klare Perspektive weisen: Zurückdrängung und Brechung der Herrschaft des Monopolkapitals und Errichtung einer antimonopolistischen Demokratie, die den Weg zum Sozialismus öffnet.“¹

„Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“ behandeln die gleichen Kernfragen der Anwendung des dialektischen und historischen Materialismus auf die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft: die Aufdeckung des Klassenantagonismus, die Analyse der Lage der Arbeiterklasse und die Begründung ihrer historischen Mission, den ökonomischen Nachweis der Notwendigkeit des Sturzes des Kapitalismus. Beide Schriften haben das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital zum Inhalt. Aber bei ihrem Vergleich werden Stufen des Marxschen Erkenntnisprozesses sichtbar, die von der kritischen Aneignung der klassischen bürgerlichen Ökonomie bis zu deren Überwindung und der Ausarbeitung der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse reichen. Zwischen der ersten und der zweiten Schrift liegen schließlich 18 Jahre angespannter theoretischer Studien.

1 IX. Parteitag der SED, Berlin, 18. bis 22. Mai 1976. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 14.

Beide Arbeiten sind im politischen Kampf entstanden. In ihren ursprünglichen Fassungen waren sie zunächst Vorträge, die Marx vor Arbeitern gehalten hatte, um ihnen tiefere Einsichten in ihre Lage zu vermitteln, falsche Vorstellungen zu zerstören, Vorurteile zu überwinden und ihnen den Weg zu ihrer Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung zu weisen. Sie sind Zeugnisse dafür, wie Marx Theorie und Praxis verband und es verstand, die von ihm entwickelte Theorie als Waffe zu gebrauchen.

„Lohnarbeit und Kapital“

I.

ZU DEN HISTORISCHEN ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN

Der Schrift „Lohnarbeit und Kapital“ lag eine Vortragsreihe zugrunde, die Marx in der zweiten Dezemberhälfte 1847 im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein gehalten hatte. Ihre erste Veröffentlichung erfolgte im April 1849 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Neben „Das Elend der Philosophie“ ist „Lohnarbeit und Kapital“ die bedeutendste ökonomische Schrift von Marx aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Die Entstehung dieser Schrift fällt in eine Zeit revolutionärer gesellschaftlicher Prozesse und erregender Kämpfe. Während die Französische Revolution von 1789–1794 die ökonomische und politische Macht des Feudaladels radikal zerstört und den weltgeschichtlichen Sieg der bürgerlichen Gesellschaftsordnung eingeleitet hatte, herrschten in Deutschland weiterhin Fürsten und Junkertum. Die Julirevolution von 1830, in deren Ergebnis in Frankreich die Finanzbourgeoisie an die Macht gelangte, leitete auch in Deutschland eine neue Etappe des antifeudalen Kampfes ein. Unter dem Einfluß der fortgeschritteneren kapitalistischen Staaten Westeuropas, insbesondere Englands, setzte nun auch hier die industrielle Revolution ein. Mit Beginn der vierziger Jahre kam es zu einem neuen Aufschwung der antifeudalen Oppositionsbewegung. Die Bourgeoisie trat an die Spitze des politischen Kampfes und konstituierte sich als Klasse im nationalen Rahmen. Ihre Frontstellung gegen den Feudalismus wurde jedoch bereits beeinträchtigt durch die Furcht vor der entstehenden Arbeiterklasse und deren Aktionen. Während die Bourgeoisie noch um die Durchsetzung ihrer ökonomischen und politischen Herrschaft zu ringen hatte, reifte bereits der Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital

heran. Die Erhebung der schlesischen Weber war ein erstes sichtbares Zeichen der beginnenden Klassenauseinandersetzung zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Deutschland trieb auf eine bürgerlich-demokratische Revolution zu, in der – im Unterschied zu England und Frankreich – die zu ihrer Führung berufene Bourgeoisie bereits in die Auseinandersetzung mit dem sich herausbildenden Proletariat verwickelt war.

In dieser revolutionären Zeit lebte und kämpfte Karl Marx. Er war schon während seiner Studienzeit mit führenden Vertretern der junghegelianischen Opposition bekanntgeworden. Mit dem Beginn seiner publizistischen Tätigkeit an der „Rheinischen Zeitung“ Anfang 1842 begann er, als revolutionärer Demokrat an den politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit teilzunehmen. In den Jahren 1843/1844 vollzog er – wie aus seinen Artikeln in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ ersichtlich ist – den Übergang vom philosophischen Idealismus zum Materialismus und vom revolutionären Demokratismus zum Kommunismus.

Hatte er schon in seinen Artikeln für die „Rheinische Zeitung“ für die Rechtlosen und Unterdrückten Partei ergriffen, so bestimmte er in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ zum erstenmal das Proletariat als die Kraft, die berufen und imstande ist, die bestehende Ordnung zu stürzen und eine neue Gesellschaft zu errichten.

In der 1845 erschienenen Arbeit „Die heilige Familie“ begründete Marx die historische Mission des Proletariats aus der Entwicklung des Privateigentums und aus dem Gegensatz des Proletariats zur Bourgeoisie. In der gemeinsam verfaßten Arbeit „Die deutsche Ideologie“ entwickelten Marx und Engels 1845/1846 ihre neue Weltanschauung in Auseinandersetzung mit der deutschen nachhegelianischen Philosophie sowie den Vertretern des „wahren“ Sozialismus. Hier legten sie entscheidende Grundgedanken des historischen Materialismus dar.

Während seiner Arbeit an der „Rheinischen Zeitung“ in den Jahren 1842/1843 war Marx auf ökonomische Fragen gestoßen. Schrittweise begann er zu der Erkenntnis vorzudringen, daß die ökonomischen Verhältnisse die in der gesellschaftlichen Entwicklung letztlich bestimmenden sind. Nach seiner Übersiedlung nach Paris im Oktober 1843 vertiefte er seine schon zuvor begonnenen Studien. Er beschäftigte sich mit den Werken vieler Ökonomen, unter anderem mit Smith, Ricardo, Say und Mill. Dabei eignete er sich deren Erkenntnisse an, nahm aber von Anfang an einen kritischen Standpunkt zu ihnen ein.

Die bürgerliche Ökonomie trug nur in der Periode der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise wissenschaftlichen Charakter, in

jener Zeit, als die Bourgeoisie im Kampf gegen den Feudalismus eine progressive Klasse war. Nachdem die Bourgeoisie sich zur herrschenden Klasse erhoben und sich der Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat entwickelt hatte, beschritt die bürgerliche politische Ökonomie immer mehr den Weg der Rechtfertigung und Verteidigung der kapitalistischen Verhältnisse. „Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei“, schrieb Marx, „sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem“.²

Neue Gesichtspunkte für die Beurteilung ökonomischer Probleme erschlossen sich Marx mit der Ausprägung seiner materialistischen Geschichtsauffassung. So erarbeitete er, zusammen mit Engels, in der „Deutschen Ideologie“ erstmalig wesentliche Grundgedanken über die ökonomische Gesellschaftsformation und zeigte, daß der Kapitalismus eine historische Durchgangsstufe der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit darstellt und daß daher seine Kategorien Ausdruck bestimmter historischer gesellschaftlicher Verhältnisse und keinesfalls ewig und unveränderlich sind.

Marx hatte mit seiner Arbeit „Das Elend der Philosophie“ 1847 erstmals eine größere ökonomische Arbeit veröffentlicht. Sie richtete sich gegen die Ansichten Proudhons, die von kleinbürgerlichem Utopismus geprägt waren. Er erkannte nicht die historischen Potenzen der großen Industrie und strebte an, eine bessere Gesellschaft auf der Grundlage der einfachen Warenproduktion zu errichten. Die schädlichen Folgen des Kapitalismus sollten beseitigt, seine Grundlagen jedoch beibehalten werden. Da Proudhon zahlreiche Anhänger gewann und seine Lehre der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse im Wege stand, mußte die Auseinandersetzung mit ihm geführt werden. Marx entwickelte in dieser Schrift seine Erkenntnisse über Produktionsweise, Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte, über Grundzüge der kapitalistischen Ordnung und die Stadien ihrer Entwicklung. Zwar arbeitete er noch weitgehend mit den Begriffen der bürgerlichen Ökonomie wie Arbeit als Ware usw., aber er handhabte sie so, daß der Kapitalismus als Ausbeuterordnung sichtbar wurde. Einige Ausgangstheseen für seine später ausgearbeitete Mehrwerttheorie wurden schon hier aufgestellt. „Das Elend der Philosophie“ zeigt den Prozeß, wie Marx die bürgerliche politische Ökonomie kritisch zu überwinden und eine politische Ökonomie des Proletariats zu schaffen

² Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1956 ff. (im folgenden: MEW), Bd. 23, S. 21.

begann. Das ist der theoretische Stand, der auch in seiner Vortragsreihe über „Lohnarbeit und Kapital“ zum Ausdruck kommt. Marx legte hier seine ökonomischen Auffassungen zum erstenmal systematisch und positiv dar.

Die Vorträge entstanden aus den Bedürfnissen des praktischen politischen Kampfes zur Organisierung der Arbeiterklasse. Marx hatte bereits eine große Arbeit geleistet, um die spontan sich herausbildende Arbeiterbewegung mit der wissenschaftlichen Theorie der Arbeiterklasse zu verbinden und eine proletarische Partei zu schaffen. Schon 1843, als Marx nach Paris übergesiedelt war, hatte er unmittelbaren Kontakt zu den Arbeiterorganisationen der Franzosen und der deutschen Emigranten aufgenommen und war mit den Führern des Bundes der Gerechten zusammengekommen. Mit Blanc, Proudhon, Bakunin und anderen Vertretern revolutionärer Kreise aus verschiedenen Ländern war er persönlich bekannt. Im Kampf um die Herausbildung einer proletarischen Partei schuf er zusammen mit Engels Anfang 1846 das Brüsseler Kommunistische Korrespondenzkomitee. Der Eintritt von Marx und Engels in den Bund der Gerechten Anfang 1847 leitete dessen Umwandlung in den Bund der Kommunisten ein. Er konnte den damaligen Bedingungen gemäß nur ein Geheimbund bleiben. Um aber die kommunistischen Ideen unter der Arbeiterklasse propagieren zu können, mußten die kleinen Organisationen des Bundes von einem Netz legaler Arbeitervereine umgeben werden, in dem die Kommunisten möglichst führende Positionen erlangen sollten. Ein solcher Deutscher Arbeiterverein wurde auf Anregung von Marx und Engels auch in Brüssel gegründet, wo viele deutsche Handwerksgesellen lebten. Schon nach wenigen Monaten hatte er mehr als 100 Mitglieder. Dort hielt Marx in der zweiten Dezemberhälfte 1847 seine Vorträge über Lohnarbeit und Kapital, mit denen er das Ziel verfolgte, den Arbeitern neue tiefere Einsichten in ihre Lage zu vermitteln, ihnen Notwendigkeiten und Richtung ihres Kampfes zu zeigen, vorhandene Illusionen und den Glauben an irgendwelche Utopien und an den Nutzen von Verschwörungen zu zerstören.

Marx hielt diese Vorträge in einer Periode äußerst angespannter theoretischer und praktischer Arbeit. Vom 29. November bis 8. Dezember 1847 hatte er am zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten in London teilgenommen, von dem er und Engels den Auftrag erhielten, ein Manifest der Kommunistischen Partei auszuarbeiten. Das „Manifest“ erschien im Februar 1848 in London. Die intensive Beschäftigung mit dem Verhältnis

von Lohnarbeit und Kapital kann man daher als eine Art ökonomische Vorarbeit für das „Manifest“ betrachten.

Gedruckt erschien „Lohnarbeit und Kapital“ erstmals als eine Reihe von Leitartikeln in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im April 1849. In dieser Zeit fanden die letzten entscheidenden Kämpfe der revolutionären Demokratie gegen die sich immer stärker ausbreitende Konterrevolution statt. Daß Marx in einer solchen Situation die Veröffentlichung dieser Vorträge als Leitartikel für notwendig erachtete, zeugt davon, welch großes Gewicht er auf die Vertiefung des theoretischen Verständnisses der Arbeiter für die ablaufenden Kämpfe legte. Er schrieb im Vorwort: „Jetzt, nachdem unsre Leser den Klassenkampf im Jahre 1848 in kolossalen politischen Formen sich entwickeln sahen, ist es an der Zeit, näher einzugehen auf die ökonomischen Verhältnisse selbst, worauf die Existenz der Bourgeoisie und ihre Klassenherrschaft ebenso sich gründet wie die Sklaverei der Arbeiter.“ (S. 398.)³ „Lohnarbeit und Kapital“ wurde später in einigen kleinen Auflagen als Broschüre veröffentlicht. Als aber 1891 eine Neuauflage von 10 000 Exemplaren erfolgen sollte, hielt es Engels für richtiger, einige Änderungen vorzunehmen, die dem späteren Erkenntnisstand von Marx entsprachen. „Dies ist die Broschüre, nicht, wie Marx sie 1849 niedergeschrieben hat, sondern, annähernd, wie er sie 1891 geschrieben hätte“⁴, bemerkte Engels in seiner Einleitung zur Neuauflage, in der er die vorgenommenen Änderungen begründete und die Bedeutung der Marxschen Entdeckung, daß der Arbeiter nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft verkauft, aufzeigte.⁵ „Lohnarbeit und Kapital“ wird jetzt immer in dieser von Engels bearbeiteten Fassung veröffentlicht. Das ist verständlich. Engels hielt diese Änderung schon bei einer Auflage von 10 000 Exemplaren für notwendig, aber in der DDR sind allein seit 1946 annähernd zwei Millionen Exemplare dieser Schrift in Einzel- und Werk Ausgaben erschienen.

3 Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich im folgenden auf Marx' Schrift „Lohnarbeit und Kapital“. In: MEW, Bd. 6, S. 397—423.

4 Friedrich Engels: Einleitung [zu Karl Marx' „Lohnarbeit und Kapital“ (Ausgabe 1891)]. In: MEW, Bd. 22, S. 203.

5 Siehe ebenda, S. 203—209.

II.

ZUM AUFBAU UND ZUR STRUKTUR

Die Schrift „Lohnarbeit und Kapital“ besteht aus einer Folge von fünf Leitartikeln, die in logischem Zusammenhang stehen und ein Ganzes bilden, wenn sie auch in der Mehrzahl ein relativ abgeschlossenes Problem behandeln.

Marx hatte vorgesehen, folgende Problemkreise darzustellen: „1. das Verhältnis der *Lohnarbeit zum Kapital*, die Sklaverei des Arbeiters, die Herrschaft des Kapitalisten, 2. *den unvermeidlichen Untergang der mittleren Bürgerklassen und des sogenannten Bürgerstandes unter dem jetzigen System*, 3. *die kommerzielle Unterjochung und Ausbeutung der Bourgeoisklassen der verschiedenen europäischen Nationen durch den Despoten des Weltmarkts – England.*“ (S. 398.) Abgehandelt werden konnte nur der erste Problemkreis. Die sich damals überstürzenden Ereignisse und die Unterdrückung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ließen keine Fortsetzung zu. Das Manuskript dafür fand sich nicht im Marxschen Nachlaß, wohl aber eine Schrift über den Arbeitslohn, die inhaltlich und zeitlich mit „Lohnarbeit und Kapital“ zusammenhängt.⁶

Eingangs macht Marx deutlich, daß das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital eine wichtige materielle Grundlage der Klassenkämpfe der damaligen Zeit bildete, daß also die theoretische Klärung dieses Verhältnisses von grundlegender politischer Bedeutung war, um richtige politische Schlußfolgerungen ziehen zu können und um der Arbeiterklasse zu helfen, ihre historische Mission selbst zu erkennen.

Karl Marx beginnt seinen Vortrag mit einer Betrachtung des Arbeits-

6 Karl Marx: Arbeitslohn. In: MEW, Bd. 6, S. 535–556.

lohnnes. Damit wird ein Grundzug deutlich, wie er ökonomische Erscheinungen analysiert und sie auf ihr Wesen, auf ihren Klasseninhalt zurückführt. In Gestalt des Arbeitslohnnes tritt das kapitalistische Produktionsverhältnis den Arbeitern unmittelbar entgegen, beeinflusst es die Lebensbedingungen von Millionen Arbeitern und ihrer Familien. Die bürgerliche Propaganda knüpft geschickt an den Schein an, die Arbeit werde bezahlt, und zwar die gesamte geleistete, um den Antagonismus zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie zu verschleiern. Marx dagegen deckt auf, daß sich hinter den Lohnbeziehungen ein Ausbeutungsverhältnis verbirgt.

Von der Fragestellung her ist seine Schrift wie folgt aufgebaut:

1. Was ist Lohn? (Leitartikel 1)
2. Wie wird er bestimmt? (Leitartikel 2)
3. Was ist Kapital? Wie verwirklicht es sich als Kapital im Austausch zwischen Kapital und Arbeit? (Leitartikel 3)
4. Wie wirkt das Wachstum des Kapitals auf die Lage der Arbeiter, besonders auf den Lohn? (Leitartikel 4 und 5)

Von der Aussage her könnten die Abschnitte wie folgt überschrieben werden:

1. Die Lohnarbeit als Lohnsklaverei (Leitartikel 1)
2. Die Arbeitskraft als Ware (Leitartikel 2)
3. Das Kapital als bürgerliches Produktionsverhältnis. Die Beziehungen zwischen Lohnarbeit und Kapital als Ausbeutungsverhältnis (Leitartikel 3)
4. Die Verelendung der Arbeiterklasse mit der Akkumulation des Kapitals (Leitartikel 4 und 5)

III.

ZU EINIGEN HAUPTGEDANKEN

1.

Der Klassenantagonismus zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie

Daß zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse ein Gegensatz besteht, hatte schon Ricardo gezeigt. Auch die utopischen Sozialisten gingen von diesem Gegensatz aus. Marx hatte ihn in seinen philosophischen Schriften tiefer begründet als seine Vorgänger, die Unversöhnlichkeit dieses Gegensatzes nachgewiesen und den Weg abgeleitet, wie er nur gelöst werden kann: indem die Arbeiterklasse ihre historische Mission erfüllt. In „Lohnarbeit und Kapital“ entwickelte Marx wichtige Gedanken zur ökonomischen Begründung des Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Marx geht vom Arbeitslohn aus. Er macht darauf aufmerksam, daß die Arbeitskraft nicht immer eine Ware war, sondern es nur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen wurde. (S. 401.)

Im zweiten Leitartikel weist Marx nach, daß der Arbeitslohn als Preis der Ware Arbeitskraft bestimmt wird wie der Preis jeder anderen Ware, durch ihre Produktionskosten (später – im „Kapital“ – formulierte er: durch den gesellschaftlich notwendigen Aufwand zu ihrer Erzeugung). Der Preis der Arbeitskraft „wird daher durch den *Preis der notwendigen Lebensmittel* bestimmt sein“ (S. 406). Im Grunde genommen ist das schon die Vorwegnahme der Bestimmung des Werts der Arbeitskraft durch die Kosten für ihre Reproduktion. Von dieser Position aus geht Marx an die Klärung des Gegenpols der Lohnarbeit, das heißt des Kapitals heran. Das geschieht im dritten Leitartikel.

Lange vor Marx war der Begriff „Kapital“ schon verwandt worden. Sein Inhalt war aber bis dahin unklar geblieben, ja sogar bewußt mystifiziert

worden. Marx hebt hervor, daß das Kapital ein „gesellschaftliches Produktionsverhältnis“ ist, ein „Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft“ (S. 408). Das Kapital ist weder bloßes Produktionsmittel, noch einfach „großes Geld“, sondern ein Ausbeutungsverhältnis. Das ist eine außerordentlich wichtige Erkenntnis. Die bürgerlichen Ökonomen legten und legen ihren Kapitaldefinitionen nämlich nur die Beobachtung zugrunde, daß Kapital sachlich aus Rohstoffen, Arbeitsinstrumenten und Existenzmitteln aller Art besteht, die verwandt werden, um neue Rohstoffe, Arbeitsinstrumente und Existenzmittel zu erzeugen. Für sie sind Produktionsmittel an sich und unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen Kapital, vom Faustkeil des Urmenschen bis zur heutigen automatischen Fabrik, ob in der Sowjetunion oder in den USA. In einem Wirtschaftslexikon der BRD heißt es unter dem Stichwort „Kapital“: „I. In der Volkswirtschaftstheorie: 1. Produktionsfaktor neben Arbeit und Boden. Unter Kapital wird in diesem Zusammenhang der Bestand an Produktionsausrüstungen verstanden, der zur Güter- und Dienstleistungsproduktion eingesetzt werden kann. 2. Geld für Investitionszwecke“.⁷

Diese Art Wissenschaft verspottet Marx schon in „Lohnarbeit und Kapital“: „Aufgehäufte Arbeit, die als Mittel zu neuer Produktion dient, ist Kapital.

So sagen die Ökonomen.

Was ist ein Negersklave? Ein Mensch von der schwarzen Rasse. Die eine Erklärung ist die andre wert.

Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu *Kapital*. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich *Geld* oder der Zucker der Zuckerpreis ist.“ (S. 407.)

An diese Hervorhebung der Rolle der spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Produktionsmittel, Lebensmittel oder Geld erst zu Kapital machen, schließt Marx eine Betrachtung über die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen an, die schon manches von den genialen Gedanken enthält, die er später in seinem berühmten Vorwort zu seiner Arbeit „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ als seine Geschichtsauffassung darlegte. Er kennzeichnet das Kapital als ein historisches, vorübergehendes Produktionsverhältnis, so wie er die bürgerliche Gesellschaft als „eine besondere Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit“ charakterisiert (S. 408).

⁷ Dr. Gablers Wirtschaftslexikon, Wiesbaden 1976, Sp. 2297/2298.

Im Kapitalismus haben die Produktionsmittel und Konsumgüter, die hier als Kapital fungieren, Warenform, sind Tauschwerte. Das Kapital stellt also eine bestimmte Summe von Tauschwerten dar. Aber nicht jede Summe von Tauschwerten ist Kapital. „Wie nun wird eine Summe von Waren, von Tauschwerten zu Kapital?

Dadurch, daß sie als selbständige gesellschaftliche *Macht*, d. h. als die *Macht eines Teils der Gesellschaft*, sich erhält und vermehrt durch den *Austausch gegen die unmittelbare, lebendige Arbeitskraft*. Die Existenz einer Klasse, die nichts besitzt als die Arbeitsfähigkeit, ist eine notwendige Voraussetzung des Kapitals. [...]

Das Kapital besteht nicht darin, daß aufgehäuften Arbeit der lebendigen Arbeit als Mittel zu neuer Produktion dient. Es besteht darin, daß die lebendige Arbeit der aufgehäuften Arbeit als Mittel dient, ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren.“ (S. 409.)

Produktionsmittel beziehungsweise eine Wertsomme sind also – wie Marx das in späteren Werken näher kennzeichnete – nur dann Kapital, wenn sie sich in den Händen von Kapitalisten befinden und ihnen dazu dienen, sich durch Ausbeutung von Lohnarbeitern Mehrwert anzueignen. Kapital ist daher ein gesellschaftliches Verhältnis zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern, das durch Dinge (die im Besitze der Kapitalisten befindlichen Produktions- und Lebensmittel und Geldkapitalien) vermittelt wird und als Eigenschaft dieser Dinge erscheint.

Diese historische Betrachtungsweise, wie sie hier zum Ausdruck kommt, ist überhaupt ein Grundzug der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie. Sie arbeitet die spezifischen, die einzelnen ökonomischen Gesellschaftsformationen kennzeichnenden Züge heraus und gelangt dadurch zu tieferen Einsichten in den Gang und die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung. Für die bürgerliche Ökonomie dagegen ist im wesentlichen eine unhistorische Betrachtungsweise typisch. Die ökonomischen Verhältnisse werden meist als allgemeine menschliche Zustände der Produktion, der Verteilung und des Austausches charakterisiert, womit elementare selbstverständliche Seiten der Produktion, die allen Produktionsweisen eigen sind, hervorgehoben werden, um zugleich spezifische Züge des Kapitalismus aus der Betrachtung zu rücken. Oder man unterschiebt dem Allgemeinen spezifisch Kapitalistisches, um die kapitalistischen Verhältnisse als allgemein und ewig erscheinen zu lassen. Marx gab dafür in der „Einleitung“ zum ökonomischen Manuskript von 1857/1858 ein Beispiel: „Das Kapital ist unter andrem auch Produktionsinstrument, auch vergangne, objektivte

Arbeit. Also ist das Kapital ein allgemeines, ewiges Naturverhältnis; d. h., wenn ich grade das Spezifische weglasse, was ‚Produktionsinstrument‘, ‚aufgehäuften Arbeit‘ erst zum Kapital macht.“⁸

Das historische Herangehen ermöglichte Marx, von der Oberflächenerscheinung (Kapital als aufgehäuften Arbeit) zum Wesen (Kapital als bürgerliches Produktionsverhältnis, als Mehrwert heckender Wert) zu gelangen. Auch das Vordringen zum Wesen der Erscheinungen ist ein Grundzug der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie. Die bürgerliche Vulgärökonomie zu Marx' Zeiten und die gesamte bürgerliche Ökonomie von heute dagegen bleiben an der Oberfläche haften, nehmen diese für das Wesen, beschreiben und systematisieren die Erscheinungen und interpretieren sie falsch, ihren apologetischen Zwecken gemäß.

Ein Resultat dieses Vorgehens sind auch die heutigen bürgerlichen Theorien über das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, nämlich die Theorie der Produktionsfaktoren und der „Sozialpartnerschaft“. Sie gehen davon aus, daß in der Produktion die Menschen mit Arbeitsmitteln auf Arbeitsgegenstände einwirken. Für den bürgerlichen Ökonomen stellt sich dar, daß Kapital und Arbeit als entscheidende Produktionsfaktoren, die gemeinsam das neue Produkt hervorbringen, zusammenwirken. Die Eigentümer dieser Produktionsfaktoren, der Kapitalist und der Arbeiter, teilen darum selbstverständlich das Ergebnis unter sich auf. Weil nun die Einkünfte beider Parteien um so höher sein können, je größer das Produkt ist, konstatieren die bürgerlichen Ökonomen eine wesentliche Interessengleichheit zwischen den „Sozialpartnern“. Diese werde nur ab und zu gestört durch „unklugen Egoismus“ der Arbeiter, die einen höheren Anteil fordern, statt alle Kraft auf die Vergrößerung und Verbilligung des Produkts zu richten.

Solchen, noch heute verbreiteten Vorstellungen versetzt Marx schon in „Lohnarbeit und Kapital“ einen schweren Schlag. Gerade der dritte Leitartikel macht deutlich: Wie immer der in der Produktion neu geschaffene Wert zwischen Kapitalist und Arbeiter auch geteilt wird – der Anteil des Kapitalisten ist Resultat der Ausbeutung der Arbeiter. „Der Arbeiter erhält im Austausch gegen seine Arbeitskraft Lebensmittel, aber der Kapitalist erhält im Austausch gegen seine Lebensmittel Arbeit, die produktive Tätigkeit des Arbeiters, die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern *der aufgehäuften Arbeit einen größern Wert gibt, als sie vorher besaß.*“ (S. 409.) Marx illustriert diesen

⁸ Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 617.

Gedanken mit einem Beispiel zum Verhältnis zwischen kapitalistischem Pächter und Tagelöhner (S. 410). Es ist beeindruckend zu sehen, wie nahe Marx hier schon den Grundgedanken seiner späteren Mehrwerttheorie kommt. Er macht jedenfalls deutlich, daß Kapitalist und Arbeiter im Kapitalismus zwar einander bedingen, daß aber ihre „vielgerühmte Gemeinsamkeit der Interessen“ – oder, wie die heutigen Sozialreformisten sagen, ihre „Sozialpartnerschaft“ – eher der von Räubern und Beraubten gleicht. Das Kapital ist ein Ausbeutungsverhältnis. Die Interessen der Arbeiterklasse und die der Kapitalisten stehen sich diametral und unversöhnlich gegenüber. (S. 411.)

Grundlage der kapitalistischen Ausbeutung ist das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln. Der Kapitalist kauft die Arbeitskraft der Arbeiter. Dadurch gehören ihm ihre produktive Leistung und das fertige Produkt. „Der Arbeitslohn ist also nicht ein Anteil des Arbeiters an der von ihm produzierten Ware. Der Arbeitslohn ist der Teil schon vorhandener Ware, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeitskraft an sich kauft.“ (S. 400.) Die Konsumtionsmittel, von denen die Arbeiterklasse lebt, werden von ihr selbst geschaffen, aber von den Kapitalisten angeeignet. Die Arbeiter kommen nur in den Besitz der Konsumtionsmittel, wenn sie dafür das Kapital vermehren. Darum kennzeichnet Marx die Lohnarbeit als Lohnsklaverei. Über den Sinn der Arbeit und über das Ziel der Produktion im Kapitalismus und Kommunismus schreiben Marx und Engels: „In der bürgerlichen Gesellschaft ist die lebendige Arbeit nur ein Mittel, die aufgehäuften Arbeit zu vermehren. In der kommunistischen Gesellschaft ist die aufgehäuften Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu erweitern, zu bereichern, zu befördern.“

In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht also die Vergangenheit über die Gegenwart, in der kommunistischen die Gegenwart über die Vergangenheit.“⁹ Das bürgerliche Gerede von der Freiheit des Lohnarbeiters entkräftet Marx mit dem Hinweis: „Aber der Arbeiter, dessen einzige Erwerbsquelle der Verkauf der Arbeitskraft ist, kann nicht die ganze Klasse der Käufer, d. h. die Kapitalistenklasse verlassen, ohne auf seine Existenz zu verzichten. Er gehört nicht diesem oder jenem Kapitalisten, aber der Kapitalistenklasse; und es ist dabei seine Sache, sich an den Mann zu bringen, das heißt in dieser Kapitalistenklasse einen Käufer zu finden.“ (S. 401.)

9 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 476.

Der Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat hat seine Wurzel also vor allem darin, daß das Kapital Resultat und Mittel der Ausbeutung von Lohnarbeit ist. Das ist das Grundsätzliche. Aber auch wenn man dieses kapitalistische Ausbeutungsverhältnis als gegeben setzt, stehen die Interessen von Kapital und Arbeit innerhalb des Kapitalverhältnisses einander diametral gegenüber. Marx zeigt das am Verhältnis von Lohn und Profit. „Der Profit steigt in dem Maße, worin der Arbeitslohn fällt, er fällt in dem Maße, worin der Arbeitslohn steigt.“ (S. 414.) Das gilt auch, wenn das Kapital und das erzeugte Produkt wachsen.

Zu untersuchen, wie sich dieser Antagonismus mit der kapitalistischen Akkumulation entwickelt, wie das Wachstum des Kapitals sich auf die Lage der Arbeiterklasse auswirkt, ist ein Schwerpunkt der Marxschen Schrift.

2.

Die Verelendung der Arbeiterklasse im Kapitalismus Die Verschärfung des Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat

Zur tiefgründigen Klärung des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital betrachtet Marx ihre Beziehungen nicht nur vom Grundsätzlichen her, sozusagen in der Statik, sondern dynamisch. Er untersucht, wie sich die im Konkurrenzkampf vollziehende Jagd der Kapitalisten nach dem höchsten Profit, die Akkumulation und Konzentration des Kapitals auf die Lage der Arbeiterklasse auswirken. Für deren Beurteilung eröffnet diese Betrachtungsweise neue zusätzliche Gesichtspunkte, die im 4. und 5. Leitartikel behandelt werden.

Marx unterstellt zunächst den günstigsten Fall, in dem das Kapital rascher wächst, als durch den technischen Fortschritt Arbeiter freigesetzt werden. (S. 411.) Unter solchen Bedingungen entsteht eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften, die von den Arbeitern im Kampf um Lohnerhöhungen ausgenutzt werden kann. Er macht aber sofort darauf aufmerksam, daß nicht jede Lohnsteigerung mit wachsendem Einkommen gleichzusetzen ist. Dafür liefern die Zustände in den imperialistischen Staaten gegenwärtig viele Beweise. Der nominelle Geldlohn kann steigen,

wenn aber die Preise der Konsumgüter sich rascher erhöhen, sinkt das reale Einkommen. Der Reallohn ist von erheblicher Bedeutung, um beurteilen zu können, wie sich die Lage der Arbeiter entwickelt. Er sagt aus, was sie sich für ihren Geldlohn kaufen können. (S. 413.)

Besonders wichtig ist Marx' Gedanke, daß selbst die Höhe und die Bewegung des Reallohns nur Teilaspekte der Lage der Arbeiter im Kapitalismus widerspiegeln. Marx beweist zum einen, daß der Arbeiter ein Ausgebeuteter ist und bleibt, ganz gleich, ob der Reallohn hoch oder niedrig ist. Zum anderen führt er an: „Unsre Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“ (S. 412.) Um die Lage der Arbeiter beurteilen zu können, ist deshalb der relative Arbeitslohn in Betracht zu ziehen, das heißt der Vergleich der Lohnbewegung mit der Profitbewegung. Der relative Lohn zeigt den Anteil, der den Arbeitern an dem von ihnen neugeschaffenen Wert zufällt. Dieser Anteil hat sinkende Tendenz. Auch wenn der Reallohn der Arbeiter steigt, wächst der Profit rascher, das heißt der relative Lohn sinkt. „Selbst die *günstigste Situation* für die Arbeiterklasse, *möglichst rasches Wachstum des Kapitals*, sosehr sie das materielle Leben des Arbeiters verbessern mag, hebt den Gegensatz zwischen seinen Interessen und den Bourgeoisinteressen, den Interessen des Kapitalisten, nicht auf. *Profit und Arbeitslohn* stehen nach wie vor in *umgekehrtem Verhältnis*.“ (S. 416.)

Diese von Marx aufgedeckten Gesetzmäßigkeiten gelten im Kapitalismus noch heute uneingeschränkt. So wuchs in der BRD von 1960 bis 1973 (das Jahr 1973 wird gewählt, weil bis dahin ein verhältnismäßig steiler Anstieg zu verzeichnen war) das Kapital rasch an.¹⁰

Im einzelnen wuchsen (1960 = 100)	bis 1973
die Brutto-Anlageinvestitionen	auf 186
das Bruttosozialprodukt	auf 176
die Industrieproduktion	auf 198.

Die Zahl der Beschäftigten in Industrie und Bauwesen erhöhte sich in der gleichen Zeit ebenfalls, wenn auch nur um 2 Prozent.

Unter diesen Bedingungen konnten sich die Arbeiter – begünstigt durch die Wirkung der Errungenschaften der Arbeiterklasse in der DDR – wachsende Reallöhne erkämpfen.

10 Alle Zahlen wurden errechnet nach: Die Wirtschaft kapitalistischer Länder in Zahlen. IPW-Forschungshefte (Berlin), Heft 4/1977.

wächst zugleich die Konkurrenz unter den Arbeitern, die lohndrückend wirkt. (S. 420.) Diese von Marx exakt beschriebene Tendenz sozialökonomischer Wirkungen von Wissenschaft, Technik und Organisation auf die Arbeiter im Kapitalismus hat sich bis heute fortgesetzt und findet mit der massenhaften Einrichtung von Fließbändern und Taktstraßen, mit immer neuen Stufen der Durchrationalisierung von Betrieben ihren vorläufigen Höhepunkt.

Seit Anfang der siebziger Jahre werden von Vertretern bestimmter Monopole, von bürgerlichen Ideologen und sozialreformistischen Politikern Auffassungen propagiert, wonach eine angeblich gerechte Verteilung der Einkommen in der „Vermenschlichung der Arbeit“ ihre eigentliche Grundlage hätte. Mit der „Humanisierung der Arbeitswelt“ wäre auch der Schlüssel zur Humanisierung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gefunden. Diese Konzeptionen und die schon praktizierten Modelle „humanistischer Arbeit“ sind ihrem Wesen nach eine ausgeklügelte Methode, um unter Nutzung der Ideen und Erfahrungen der Werktätigen die Ausbeutung zu perfektionieren und damit die Effektivität der kapitalistischen Produktion zu erhöhen.

Die wirkliche Humanisierung der Arbeit ist wesentliches Merkmal der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Im Programm der SED heißt es: „Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands wird auch künftig alle Anstrengungen darauf richten, daß die wachsenden Arbeitsleistungen, die Fortschritte in der Produktion sowie die zunehmende Anwendung wissenschaftlich-technischer Errungenschaften der Arbeiterklasse und allen anderen Werktätigen zugute kommen und das Lebensniveau des Volkes und seine Kultur ständig weiter gehoben werden, daß sein geistiges Leben reicher wird.“¹¹

Das Wachstum des Kapitals – so hebt Marx hervor – sei oft von solch starken technischen und organisatorischen Fortschritten begleitet, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften stagniert oder sogar zurückgeht und damit Arbeiter „freigesetzt“ werden. *„Die Feldherren, die Kapitalisten, wetteifern untereinander, wer am meisten Industrie-Soldaten entlassen kann.“* (S. 421.)

Marx setzt sich mit bürgerlichen Behauptungen auseinander (die zum Teil auch heute noch aufgestellt werden), „daß die durch Maschinen überflüssig gewordenen Arbeiter *neue* Beschäftigungszweige finden“ (S. 421). Er zeigt, wenn ein Teil von ihnen überhaupt wieder unterkommen

11 IX. Parteitag der SED. Berlin, 18. bis 22. Mai 1976. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, S. 22.

kann, dann nur in Industriezweigen, in denen sie schlechter bezahlt werden. Auch die Legende, daß die infolge der Anwendung von Maschinen freigesetzten Arbeiter im Maschinenbau Arbeit finden können, weist er anhand der Praxis zurück. Die Nachfrage nach Arbeit wächst also, wenn überhaupt, langsamer als das Kapital. Die industrielle Reservearmee vergrößert sich und drückt auf die Löhne und die Arbeitsbedingungen der noch Beschäftigten. *„Wächst das Kapital rasch, so wächst ungleich rascher die Konkurrenz unter den Arbeitern, d. h. desto mehr nehmen verhältnismäßig die Beschäftigungsmittel, die Lebensmittel für die Arbeiterklasse ab, und nichtsdestoweniger ist das rasche Wachsen des Kapitals die günstigste Bedingung für die Lohnarbeit.“* (S. 423.)

Auch das wird als heute noch gültig durch die Entwicklung in der BRD bestätigt. Dort haben Bruttosozialprodukt und Industrieproduktion den Vorkrisenstand nur wenig überschritten; die Investitionen sind geringer geworden, und sie werden zunehmend für Rationalisierung eingesetzt. Die Zahl der Beschäftigten ging zurück, besonders im produzierenden Gewerbe. Die betriebliche Arbeitsproduktivität dagegen stieg rasch an. Die Reallöhne aber erhöhten sich kaum, während die Profite weiter wuchsen. Die Klassengegensätze haben sich also weiter verschärft. Die soziale Lage der Arbeiter hat sich erheblich verschlechtert.

Unter Ausnutzung der vom Kapitalismus hervorgerufenen Arbeitslosigkeit und Existenzunsicherheit fordern die Unternehmerverbände und die Bundesregierung von den Arbeitern und ihren Gewerkschaften im Namen der „Sozialpartnerschaft“, „Maß zu halten“, einer Stagnation beziehungsweise einem Rückgang der Reallöhne bei steigender Arbeitsleistung, das heißt einer weiteren rigorosen Umverteilung des Nationaleinkommens zugunsten der Kapitalisten, zuzustimmen. Die Erhöhung der Gewinne sei nötig, um die Unternehmer zu Investitionen anzuregen, von denen die Schaffung der Arbeitsplätze von morgen abhängen.

Aus Marx' „Lohnarbeit und Kapital“ ergeben sich zumindest zwei Argumente zur Widerlegung dieser These. Erstens ist es nicht Sache der Arbeiterklasse, Helfershelfer des Kapitals bei der Erhöhung ihrer eigenen Ausbeutung zu sein und zur Stärkung der ihr feindlich gegenüberstehenden Macht beizutragen. Zweitens heißt Wachstum des Kapitals nicht unbedingt wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft und steigender Lohn. Auch die kapitalistische Praxis selbst widerlegt diese These. Die Kapitalisten verbrauchen einen wachsenden Teil des Profits unproduktiv. Von dem, was sie investieren, geht ein zunehmender Teil als Kapitalexport in andere Länder, weil dort höhere Profite zu erwarten sind. Und von den

im Land getätigten Investitionen wird ein steigender Teil genutzt, um Arbeitsplätze wegzurationalisieren.

Die Kapitalisten haben eine großangelegte Offensive zur Abwälzung der Krisenlasten auf die Schultern der Arbeiterklasse in Gang gebracht. Ihre Hauptmittel sind Rationalisierung und Ausnutzung der Angst vor Arbeitslosigkeit zur „Disziplinierung“ der Arbeiter. Dadurch werden Produktivität und Intensität der Arbeit erhöht. Durch die Inflation werden die Ersparnisse der Arbeiter und der anderen Werktätigen entwertet und Erhöhungen des Nominallohns unwirksam gemacht. Das Gerede von der Sozialpartnerschaft erweist sich also als ein Mittel, die Arbeiterklasse auch geistig dem Kapital zu unterwerfen und der Verstärkung der Ausbeutung den Weg zu bereiten.

Es zeigt sich aber, daß die Arbeiterklasse in der BRD und ihre Gewerkschaften den Betrug zu durchschauen beginnen. Davon zeugen das Auftreten der Drucker, der Hafenarbeiter, der Metallarbeiter, die sich dem Diktat der Unternehmer und den Empfehlungen der Bundesregierung nicht mehr beugen. Noch geht es in diesen Kämpfen vor allem um den Lohn, um die Sicherung des Errungenen. Aber mehr und mehr werden auch weitergehende Forderungen laut, zum Beispiel nach Sicherung des Arbeitsplatzes, nach Investitionskontrolle und ähnliches.

Mit der Zuspitzung der sozialen Konflikte wird die Arbeiterklasse die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit und die Unfähigkeit des Kapitalismus, ihre Probleme zu lösen, immer besser erkennen. Die Arbeiter werden, gestützt auf eigene Erfahrungen, unter dem Einfluß der wachsenden Ausstrahlungskraft des realen Sozialismus und mit Hilfe der Arbeit ihrer marxistisch-leninistischen Partei unweigerlich zu der Schlußfolgerung gelangen, die Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ vorgezeichnet hat, nämlich, daß es notwendig ist, den Kapitalismus zu beseitigen.

In „Lohnarbeit und Kapital“ kam Marx an Erkenntnisse heran, die er später im „Kapital“ ausarbeitete und begründete. Das gilt besonders für die Theorie der Akkumulation des Kapitals. Im „Kapital“ analysierte Marx systematisch die einfache und erweiterte Reproduktion des Kapitals, die Akkumulation bei gleichbleibender und bei wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals in ihrer Wirkung auf die Lage der Arbeiterklasse, den Beschäftigungsgrad und den Lohn. Im „Kapital“ beantwortete er die in „Lohnarbeit und Kapital“ aufgeworfene Frage, wie das Wachsen des produktiven Kapitals auf den Arbeitslohn wirkt (S. 416),

umfassend, auf die gesamte Lage der Arbeiterklasse bezogen. Er formulierte das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation: „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Überbevölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.*“¹²

Marx' Darlegungen in „Lohnarbeit und Kapital“ sind die Anwendung von Erkenntnissen der politischen Ökonomie im Interesse der Arbeiterklasse. Das Neue, über Ricardos Haltung und Erkenntnisstand Hinausführende besteht in folgendem:

1. Marx erkennt den Kapitalismus als historische Produktionsweise, als Durchgangsstufe der Menschheitsentwicklung.
2. Marx ergreift Partei für das Proletariat, dessen historische Mission er entdeckt hatte.
3. Marx verwendet den dialektischen Materialismus als Erkenntnis methode, er betrachtet zum Beispiel das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital nicht statisch, sondern als in der Bewegung begriffen, wodurch er zu tieferen Erkenntnissen gelangt. Daher erfaßt er den Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat außerordentlich tiefgründig bis hin zu dem Nachweis, daß mit der Entwicklung der Industrie und dem technischen Fortschritt die Arbeiterklasse zumindest relativ verelendet.

Mit „Das Elend der Philosophie“ und „Lohnarbeit und Kapital“ begann Marx die Ausarbeitung seiner politischen Ökonomie, der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse. Noch verwendet er hier Begriffe der klassischen bürgerlichen Ökonomie wie Preis der Arbeit, Produktionskosten usw. Die Aufgabe, seine Wert-, Mehrwert-, Akkumulations-, Profit- und Rententheorie zu entwickeln, stand noch vor ihm. Das erforderte – bis zur Herausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“ – zwei Jahrzehnte intensiv-

12 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 673/674.

ster Arbeit. Und doch sind in „Lohnarbeit und Kapital“ schon geniale Vorgriffe vorhanden. Friedrich Engels schrieb rückschauend im Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals“, daß Marx „schon damals sehr gut wußte, nicht nur woher, sondern auch wie ‚der Mehrwert der Kapitalisten entspringt‘“. ¹³

13 Friedrich Engels: Vorwort [zum zweiten Band des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 24, S. 15.

„Lohn, Preis und Profit“

I.

ZU DEN HISTORISCHEN ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN

Auch die Schrift „Lohn, Preis und Profit“ entstand als Vortrag. Aber zwischen „Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“ lagen fast 18 Jahre, die reich an politischen Ereignissen waren. Die revolutionäre Bewegung hatte eine Niederlage erlitten. Die Nacht der Konterrevolution hatte sich über Europa gesenkt. Marx und Engels waren jedoch überzeugt, daß mit der weiteren Entwicklung des Kapitalismus und seiner zyklischen Wirtschaftsbewegung ein erneuter Aufschwung des revolutionären Kampfes eintreten müsse und bereiteten sich und die Arbeiterklasse darauf vor. Im Mittelpunkt stand dabei die theoretische Arbeit.

Marx war im August 1849 gezwungen, nach London ins Exil zu gehen. In dieser Zeit wandte er sich erneut ökonomischen Studien zu. Gleichzeitig leistete er eine große Arbeit zur Analyse der revolutionären Bewegung und der Ursachen für die Niederlage der Revolution. Neben der Geschichte der politischen Ökonomie befaßte er sich mit der ökonomischen Theorie, der Wirtschaftsgeschichte sowie der konkreten Wirtschaftspraxis und der ökonomischen Politik der verschiedenen kapitalistischen Länder. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der Krisenproblematik.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre legte Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ erstmalig seine Theorie des Werts und des Mehrwerts detailliert dar. In dieser Zeit gelangte er zu seiner zweiten großen Entdeckung – zur Entdeckung des Mehrwerts.¹⁴ Er löste das Problem des Austausches zwischen Kapital und Arbeit auf der Basis

14 Siehe Friedrich Engels: Das Begräbnis von Karl Marx. In: MEW, Bd. 19, S. 335/336.

des Wertgesetzes (S. 129)¹⁵ und deckte die Grundlagen und das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung auf. „Die Lehre vom Mehrwert ist der Grundpfeiler der ökonomischen Theorie von Marx“.¹⁶

In der ersten Hälfte der sechziger Jahre vollendete Marx seine Mehrwerttheorie, indem er die Theorie des Profits, des Durchschnittsprofits, des Produktionspreises, des Zinses und der Grundrente schuf. Die Mehrwerttheorie deckt das innere Wesen der kapitalistischen Verhältnisse auf, die Gesetzmäßigkeit und den Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung. Die Profittheorie dagegen klärt, warum und wie die kapitalistischen Verhältnisse selbst die Ausbeutung verschleiern.

Mit der Entdeckung des Mehrwerts und des Nachweises seiner Verwandlung in den Profit und Durchschnittsprofit überwand Marx die Widersprüche und Begrenztheiten der klassischen bürgerlichen Ökonomie und hob die politische Ökonomie auf eine neue Stufe. Er schuf die politische Ökonomie der Arbeiterklasse, die ihren höchsten Ausdruck im „Kapital“ fand, dessen erster Band 1867 erschien. Mit den darin aufgedeckten Entwicklungsgesetzen der kapitalistischen Gesellschaft wandelte sich, wie Lenin vermerkte, der historische Materialismus aus einer genialen Hypothese in eine „wissenschaftlich bewiesene These“¹⁷.

Auf dem Niveau seiner ausgereiften ökonomischen Theorie entstand Marx' Vortrag „Lohn, Preis und Profit“. Er hielt ihn am 20. und 27. Juni 1865 vor dem Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA).

Das aktuelle Anliegen dieses Vortrages wird deutlich, wenn man Marx' theoretisches Wirken als Bestandteil seines politischen Kampfes betrachtet. Marx sah seine wissenschaftliche Arbeit stets als Dienst an der Sache der Befreiung der Arbeiterklasse, wobei er je nach den Erfordernissen und Möglichkeiten der Situation den theoretischen mit dem politischen Kampf verband.

Mit Beginn der sechziger Jahre nahm die Arbeiterbewegung einen neuen Aufschwung, und es verstärkte sich das Streben nach politischer Selbständigkeit und Befreiung von der Bevormundung der Bourgeoisie. Auf diesem Boden schloß sich 1863 eine große Zahl von Arbeiterbildungsvereinen zum Verband Deutscher Arbeitervereine zusammen. Im gleichen

15 Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich im folgenden auf Marx' Schrift „Lohn, Preis und Profit“. In: MEW, Bd. 16, S. 101–152.

16 W. I. Lenin: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: Werke, Bd. 19, S. 6.

17 W. I. Lenin: Was sind die „Volksfreunde“, und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? In: Werke, Bd. 1, S. 133.

Jahr entstand unter Führung Ferdinand Lassalles der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein. Er förderte gleichfalls die Loslösung der Arbeiter aus dem Schlepptau der Bourgeoisie. Lassalle vertrat jedoch die Auffassung, die Arbeiterklasse könne mit Hilfe des preußischen Junkerstaates ihre Lage verbessern und mit „gesetzlichen Mitteln“ ihre sozialistischen Ziele verwirklichen. Damit wurde die sich formierende Arbeiterbewegung desorientiert.

Marx und Engels verfolgten stets das Ziel, die Arbeiterbewegung im internationalen Rahmen zum Kampf gegen das Kapital zusammenzuschließen. Diesem Ziel diene auch ihre Tätigkeit in der 1864 in London gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation. Marx wurde in ihr Provisorisches Komitee gewählt. Ende Oktober arbeitete er in dessen Auftrag die programmatischen Dokumente, die „Inauguraladresse“ und die „Provisorischen Statuten“, aus.

Im Mai 1865 hatte John Weston, ein Zimmermann, früherer Anhänger Robert Owens und aktives Mitglied des Generalrats der IAA, einen Vortrag über Löhne gehalten. Darin hatte er die Sinnlosigkeit des Kampfes der Arbeiter um höhere Löhne nachzuweisen versucht und die positive Rolle der Gewerkschaften in der Arbeiterbewegung geleugnet. Angesichts des begonnenen Aufschwungs der Arbeiterbewegung und der zunehmenden Streikämpfe der Arbeiter um höhere Löhne war es notwendig, die Stellung der Internationale zum ökonomischen Kampf als eine wichtige Form des Klassenkampfes und zur Rolle der Gewerkschaften prinzipiell zu klären, zumal Proudhonisten und Lassalleaner sich hierzu ablehnend verhielten.

Das veranlaßte Marx, sich mit diesen Auffassungen auseinanderzusetzen und das Verhältnis von Lohn, Preis und Profit wissenschaftlich zu analysieren.

Am 20. Mai 1865 informierte er Engels über eine Extrasitzung des Generalrats der Internationale, auf der er gegen Weston auftreten werde.¹⁸ Obwohl man Marx vorgeschlagen hatte, den Vortrag drucken zu lassen, unterblieb eine Veröffentlichung zu Marx' Lebzeiten.¹⁹ Das Manuskript des Vortrages, der in englischer Sprache gehalten wurde, blieb aber erhalten. Es wurde 1898 erstmalig von Marx' Tochter Eleanor unter dem Titel „Value, price, and profit“ („Wert, Preis und Profit“) veröffentlicht.

18 Siehe Marx an Engels, 20. Mai 1865. In: MEW, Bd. 31, S. 122/123.

19 Siehe Marx an Engels, 15. Juli 1865. In: MEW, Bd. 31, S. 128.

II.

ZUM AUFBAU UND ZUR STRUKTUR

„Lohn, Preis und Profit“ ist polemisch angelegt. Die ersten fünf Abschnitte dienen unmittelbar der Widerlegung des falschen Arguments, daß der Kampf um Lohnerhöhungen sinnlos sei, weil höhere Löhne höhere Preise zur Folge haben müßten. Die folgenden neun Abschnitte enthalten die positive Darlegung entscheidender Gesichtspunkte der Marxschen ökonomischen Theorie, besonders der Wert- und Mehrwerttheorie, mit der Marx die Ansichten Westons theoretisch widerlegt und die Haltung der Partei zur Gewerkschaftsbewegung wissenschaftlich begründet.

Interessant ist Marx' Vorgehen in der Polemik. Er bezeugt seinem Opponenten Achtung, geht davon aus, daß auch Weston glaubt, im Interesse der Arbeiterklasse zu handeln, und bescheinigt ihm moralischen Mut. Gleichzeitig ist seine Kritik der vorgetragenen Meinung sachlich, scharf und konsequent bis zum letzten. Sie läßt von dem Gedankengebäude Westons keinen Stein auf dem anderen.

Zu Beginn charakterisiert Marx die Voraussetzung, von der Weston in seiner Beweisführung ausgeht, nämlich daß das nationale Produkt (= volkswirtschaftliches Gesamtprodukt) und der Reallohn konstante Größen seien (S. 103/104). Wie Marx sich mit diesen Behauptungen auseinandersetzt, ist ein Musterbeispiel für seine Art zu polemisieren. Er zeigt nicht nur anhand der Gegenüberstellung mit der Wirklichkeit, wie falsch die Prämissen sind, sondern auch, wie unlogisch Weston argumentiert und wie unbegründet seine Schlußfolgerungen im Hinblick auf die Rolle der Gewerkschaften sind. Den Leser fesselt nicht nur die Logik in Marx' Darlegungen, sondern auch die Art, wie Ironie und Sarkasmus

gehandhabt werden, um die Paradoxie der zu widerlegenden Meinung noch deutlicher zu machen, ohne den Kontrahenten zu verletzen.

Marx' nächster Schritt ist der Nachweis, daß Lohnerhöhungen zu Veränderungen in der Nachfragestruktur führen und eine vorübergehende Störung in den Marktpreisen mit sich bringen, aber letzten Endes nichts anderes als ein Fallen der Profitrate zur Folge haben. Schließlich legt Marx den theoretischen Kern der Auffassungen Westons bloß, der darin besteht, daß der Preis der Waren durch den Lohn bestimmt werde, der Wert der Waren durch den „Wert der Arbeit“. Marx zeigt, daß es Tautologie ist, den Wert durch den Wert zu bestimmen.

Hier setzt Marx an, um die gestellte Frage nach dem Verhältnis von Lohn, Preis, Profit und nach der Rolle der Gewerkschaften zu beantworten. Er geht vom Wert aus und zeigt, daß dessen Größe mit der Höhe des Lohns nichts zu schaffen hat. Eine Lohnerhöhung beeinflusst den Wert der Ware in keiner Weise. Marx erläutert weiter, daß der Arbeiter im Kapitalismus nicht seine Arbeit verkauft, daß die Arbeit keine Ware ist und ein „Wert der Arbeit“ nicht existiert. Der Arbeiter verkauft vielmehr seine Arbeitskraft, die die Eigenschaft hat, mehr Wert zu erzeugen, als sie selbst besitzt. In der Ware ist mehr Wert vergegenständlicht, als der Kapitalist an Kosten für ihre Erzeugung aufwenden mußte – unbezahlte Mehrarbeit des Arbeiters. Veränderungen in der Lohnhöhe beeinflussen nur die Relation, in der der vom Arbeiter neugeschaffene Wert in Lohn und Profit aufgeteilt wird. Abschließend begründet Marx Notwendigkeit und Grenzen des gewerkschaftlichen Kampfes.

Marx' Darlegungen gehen in ihrer Bedeutung weit über den doch relativ begrenzten Zweck der Auseinandersetzung mit dem „Bürger Weston“ und anderen den Gewerkschaften ablehnend gegenüberstehenden Arbeitern hinaus. „Lohn, Preis und Profit“ ist die erste, gründliche und doch gedrängte, systematische und gemeinverständliche Darstellung seiner ausgereiften ökonomischen Theorie. Marx schreitet vom Wert zum Mehrwert und Profit, vom Wesen des Kapitalismus zu den Erscheinungsformen an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft.

III.

ZU EINIGEN HAUPTGEDANKEN

1.

Das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung

In der Sicht der bürgerlichen Vulgärökonomien stellt sich das Verhältnis zwischen Kapitalisten und Arbeitern als harmonisches, partnerschaftliches Verhältnis dar. Erde, Kapital und Arbeit gelten als Produktionsfaktoren, ihre „Eigentümer“ als Sozialpartner. Der Wert der von diesen Produktionsfaktoren angeblich gemeinsam geschaffenen Erzeugnisse wird durch ihre „Leistungen“ gebildet, er setzt sich danach aus Lohn, Profit und Rente zusammen. In der Tat verläuft die kapitalistische Preiskalkulation so. Der Kapitalist schlägt auf die Produktionskosten seiner Produkte, wozu Abschreibungen, Materialkosten und Löhne zählen, den „branchenüblichen Gewinnzuschlag“ auf und erhält so den Kalkulationspreis seiner Ware. Diesem täuschenden Schein der Oberfläche war auch Weston zum Opfer gefallen. Er stellte sich, wie Marx zeigt, die Preisbestimmung so vor: „Zunächst durch den Arbeitslohn. Sodann wird ein zuschüssiger Prozentsatz zugunsten des Kapitalisten und ein weiterer zugunsten des Grundeigentümers draufgeschlagen.“ (S. 120.)

Als eigentlicher innerer Wert der Waren erscheinen bei dieser Betrachtungsweise die Produktionskosten, die für den Kapitalisten aus den Abschreibungen, den Materialkosten und dem Lohn bestehen. Der Profit stellt sich als Überschuß über diese Kosten dar. Das läßt den bürgerlichen Ökonomen freie Hand, beliebige und vielfältigste „Erklärungen“ für die Entstehung dieses Überschusses und zu seiner Rechtfertigung zu erfinden. Nach ihren Theorien stammt der Profit, den sie heute meist schamhaft lieber als Unternehmensgewinn bezeichnen, aus den Diensten des

Kapitals, aus der Produktivität der Produktionsmittel, aus der Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, aus rationellerer Organisation der Produktion und des Absatzes, aus der Ausnutzung günstiger Marktverhältnisse und vor allem aus dem „Genie“ des Unternehmers.

Nach dieser vulgärbürgerlichen Produktionsfaktorentheorie des Wertes, die den Warenwert als Summe aus Lohn, Profit und Rente ausgibt, existiert im Kapitalismus keine Ausbeutung, sondern Partnerschaft und Harmonie, was allerdings gewisse Streitigkeiten um die Verteilung des gemeinsam erzeugten Produkts nicht ausschließt.

Die Masse der Arbeiter aber empfindet, von ihren persönlichen Erfahrungen ausgehend, den Kapitalismus doch als eine Ausbeuterordnung. Um bei den Arbeitern Anklang zu finden, gestehen manche sozialreformistische Ökonomen zu, daß es im Kapitalismus Ausbeutung gegeben habe oder eventuell sogar noch gebe. Sie beschränken das auf solche Fälle, wo die Löhne unzumutbar niedrig oder die Arbeitsbedingungen übermäßig hart sind, wo „Verteilungsungerechtigkeiten“ bestehen. Das sei aber eine Verletzung der Austauschgesetze zwischen Kapital und Lohnarbeit. Durch guten Willen und „Einsicht in die Vernunft“ und auf der Basis wachsender Produktion könnten diese Unzuträglichkeiten überwunden werden.

Solche Gedanken oktroyiert die Bourgeoisie den Arbeitern. Nach ihrer Version gibt es, wenn „für gute Arbeit ein guter Lohn“ gezahlt wird, keine Ausbeutung. Der „angemessene Unternehmensgewinn“ ist die gerechte Entlohnung für die Dienste des Kapitals. Begünstigt wird das Entstehen solcher Vorstellungen durch Oberflächenerscheinungen der kapitalistischen Ökonomie selbst. Es entwickelt sich eine Art bürgerlichen Arbeiterdenkens. Der Arbeiter empfindet sich als Verkäufer, der für seine „Ware Arbeit“ einen möglichst guten Preis herausschlagen will, wie jeder andere Verkäufer für seine Ware auch. Zugleich spürt er, daß er gegenüber seinem Widerpart, dem Unternehmer, in einer ungünstigeren Lage ist. Das drängt ihn zu gewerkschaftlichem Zusammenschluß. Insofern entstehen hier Ansätze für ein Klassendenken, aber sie führen nicht über den Kapitalismus hinaus, weil das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln und daher der Warencharakter der Arbeitskraft nicht in Frage gestellt wird, weil sich die Wünsche der Arbeiter nach höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen vollständig im Rahmen des Kapitalismus halten.

Gegen diese, noch heute von den Ideologen des Kapitals verbreiteten und sich den Arbeitern auch spontan aus den Verhältnissen heraus immer

wieder aufdrängenden Vorstellungen ist Marx' Vortrag gerichtet. Sein eigentlicher theoretischer Kern ist der Nachweis, daß der Arbeiter im Kapitalismus, ganz gleich, ob sein Lohn hoch oder niedrig ist, ausgebeutet wird und daß er gegen den Kapitalismus kämpfen muß.

Marx beginnt seine Darlegungen zum Wesen der kapitalistischen Ausbeutung mit der Behandlung der Werttheorie. Für die ökonomisch tiefgründige Klärung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit ist die Werttheorie entscheidender Ausgangspunkt und theoretische Grundlage.

Man könnte denken, das sei „zu weit hergeholt“, die Werttheorie befasse sich nur mit „abstrakten Problemen“ und könne zur Klärung der Frage wenig beitragen. Aber es wurde eben gezeigt, daß die bürgerliche Interpretation der „von Partnerschaft und Harmonie“ geprägten kapitalistischen Verhältnisse ihre theoretische Wurzel in der Produktionsfaktortheorie des Wertes hat, in der These, der Wert der Waren werde durch den Wert beziehungsweise Preis der Arbeit bestimmt, Profit und Rente seien Zuschläge für die Dienste von Kapital und Boden. Die Klärung der Frage, was Wert ist und wie er bestimmt wird, hat also grundlegende Bedeutung dafür, den Charakter des Kapitalverhältnisses zu erkennen. Darum unterzieht Marx im 5. Abschnitt seiner Schrift die bürgerlich-vulgarökonomischen Thesen über den Wert einer ausführlichen Kritik, deckt ihre innere Unlogik auf und führt sie als Tautologie ad absurdum.

Im 6. Abschnitt stellt Marx positiv seine Werttheorie dar. Im Mittelpunkt steht der Nachweis: Der Wert wird gebildet durch Arbeit und nichts als Arbeit. Das ist der Kern seiner Werttheorie, auf die sich die Mehrwert- und Profittheorie und damit der Nachweis des Kapitalverhältnisses als Ausbeutungsverhältnis logisch gründen.

Marx greift also die von Petty, Smith und Ricardo herausgearbeitete Arbeitswerttheorie auf und entwickelt sie konsequent zu Ende. Durch Marx' theoretische Arbeit erreichte auch die Arbeitswerttheorie eine neue Qualität, vor allem durch die Aufdeckung des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit und der Entwicklung der Wertform. Marx betrachtet Ware und Wert als gesellschaftliche und historische Erscheinungen. Ein Arbeitsprodukt ist nur Ware, wenn es in gesellschaftlicher Arbeitsteilung bei Privateigentum an den Produktionsmitteln für den Austausch produziert worden ist. (Hier ist nicht die Rede von den Grundlagen und dem Charakter der Warenproduktion im Sozialismus, die sich von der privaten Warenproduktion unterscheiden.)

Marx zeigt, daß die gemeinsame gesellschaftliche Substanz aller Waren die zu ihrer Produktion verausgabte Arbeit ist. Er deutet an, daß es sich

bei der wertbildenden Arbeit um eine spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit handelt, die privat verausgabt, aber für die Gesellschaft als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit geleistet wird. Die Wertgröße der Waren wird durch die zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt, ebenso wie ihr Austauschverhältnis. „[...] der Wert einer Ware verhält sich zum Wert einer andern Ware wie das Quantum der in der einen Ware dargestellten Arbeit zu dem Quantum der in der andern Ware dargestellten Arbeit“ (S. 124). Das ist das Wertgesetz. Wenn auch die Preise der Waren je nach Angebot und Nachfrage schwanken, das Zentrum ihrer Bewegung ist der Wert, die in ihnen verkörperte gesellschaftliche Arbeit. Der Austausch zum Wert, das heißt gleicher Mengen Arbeit, ist Existenzbedingung der einfachen Warenproduktion der Handwerker und Bauern, in der es Lohn oder Profit noch nicht gab. Die Wertbestimmung bleibt die gleiche im Kapitalismus. Sie hat mit der erst im Kapitalismus auftretenden Erscheinung nichts zu schaffen, daß der Wert kapitalistisch produzierter Waren – nach dem Ersatz der verbrauchten vergegenständlichten Arbeit – in zwei Teile zerfällt. Der eine wird erneut für den Kauf von Arbeitskraft als Lohn verausgabt, der andere ist der Mehrwert, der sich seinerseits in Profit, Rente usw. aufspaltet.

Gegenüber den bürgerlichen Versionen über die Entstehung des Profits weist Marx also nach, daß der Wert der Waren durch die in ihnen vergegenständlichte gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird. Die „Dienste“, die „Produktivität des Kapitals“, können nicht die Quelle des Profits als eines Teils des Werts sein, weil die Produktionsmittel nicht mehr Wert an das neue Produkt abgeben können, als sie selbst besitzen. Auch die Gunst des Marktes vermag hier nichts, weil Gewinne und Verluste beim Kauf und Verkauf sich innerhalb der Kapitalistenklasse ausgleichen. Der Profit kann nicht aus der Verletzung des Wertgesetzes, dieses fundamentalen Gesetzes aller Warenproduktion, herrühren. „Um daher die *allgemeine Natur des Profits* zu erklären, müßt ihr von dem Grundsatz ausgehn, daß im Durchschnitt Waren zu *ihren wirklichen Werten* verkauft werden und daß *Profite sich herleiten aus dem Verkauf der Waren zu ihren Werten*, d.h. im Verhältnis zu dem in ihnen vergegenständlichten Arbeitsquantum.“ (S. 129.)

Ausgehend vom Wertgesetz beweist Marx in den folgenden Abschnitten, daß die Quelle des Profits der Kapitalisten in der Ausbeutung der Arbeiterklasse liegt.

Der Kapitalismus ist dadurch gekennzeichnet,
— daß die unmittelbaren Produzenten keine Produktionsmittel besitzen

und persönlich frei sind, zum Beispiel von feudalen Fesseln, daß also eine Klasse im doppelten Sinn freier Lohnarbeiter existiert;
— daß auf der anderen Seite die Produktionsmittel in den Händen der Kapitalistenklasse konzentriert sind.

Solche Verhältnisse wurden besonders durch die gewaltsame Verjagung des Landvolkes von Grund und Boden im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals geschaffen. Unter solchen Bedingungen sind die Arbeiter gezwungen, ihre Arbeitskraft an die Kapitalisten zu verkaufen, um existieren zu können. Die Arbeitskraft wird zur Ware.

In den Abschnitten 7 und 8 behandelt Marx, warum und wie der Lohnarbeiter ausgebeutet, wie der Mehrwert aus ihm herausgepreßt wird.

Die Ware Arbeitskraft weist einige Besonderheiten auf. Ihr Gebrauch ist die Arbeit, und diese ist die einzige Quelle von Wert. Die Kapitalisten kaufen die Arbeitskraft, weil sie es vermag, mehr Wert zu schaffen, als sie selbst besitzt. Ihr Wert wird wie der Wert jeder Ware durch die zu ihrer Reproduktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt. Das ist die Arbeitszeit, die in den Existenzmitteln zur Erhaltung der Arbeitskraft des Arbeiters und seiner Familie verkörpert ist. Der Arbeiter schafft für den Kapitalisten zum Beispiel 8 Stunden am Tag und bildet dadurch einen Neuwert von (angenommen) 256 DM. Die Existenzmittel für die Reproduktion der Arbeitskraft aber verkörpern (das entspricht etwa den Verhältnissen in der BRD) nur 2 Stunden gesellschaftlicher Arbeit, das wären 64 DM. Wenn der Kapitalist dem Arbeiter diese 64 DM pro Tag oder 8 DM pro Stunde zahlt, hat er die Arbeitskraft zu ihrem Wert gekauft. Aber der gesamte Neuwert gehört ihm. Die Differenz zwischen dem höheren Wert, den die Arbeitskraft geschaffen hat, und dem Wert der Arbeitskraft, den er im Lohn gezahlt hat, ist sein Mehrwert, die Quelle und Substanz seines Profits.

Der Mehrwert ist demzufolge von den Kapitalisten angeeignete unbezahlte Arbeit der Arbeiter. In der unentgeltlichen Aneignung des Mehrwerts durch die Kapitalisten besteht das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung. Der Mehrwert ist die spezifisch kapitalistische Form der Mehrarbeit. Beim Austausch zwischen Kapital und Arbeit werden formal Äquivalente getauscht, dem Inhalt nach aber bereichert sich das Kapital. „Es ist *diese Art Austausch zwischen Kapital und Arbeit*, worauf die kapitalistische Produktionsweise oder das Lohnsystem beruht und die ständig in der Reproduktion des Arbeiters als Arbeiter und des Kapitalisten als Kapitalist resultieren muß.“ (S. 133/134.)

Marx setzte seinen Zuhörern ausführlich auseinander, wieso es nicht

— wie in der landläufigen Vorstellung und in der bürgerlichen Ökonomie
— ihre Arbeit ist, die sie verkaufen, sondern ihre Arbeitskraft. Diese Entdeckung von Marx ist von außerordentlicher Bedeutung.

Wird die Arbeit als Ware angesehen und ihr Wert durch die Existenzmittel des Arbeiters bestimmt, ergäbe sich, daß zum Beispiel 8 Stunden lebendiger Arbeit 2 Stunden in Existenzmitteln vergegenständlichter Arbeit wert sind, oder $8 = 2$. Dann stimmte entweder die Arbeitswerttheorie nicht, daher auch nicht die Mehrwerttheorie, die auf ihr fußt, oder im Austausch zwischen Kapital und Arbeit würde das Wertgesetz verletzt, die Ausbeutung beruhte also auf einem bloßen Mißstand, der durch Kampf um höhere Löhne oder um den „vollen Arbeitsertrag“ beseitigt werden könnte.

Die Marxsche Entdeckung dagegen macht deutlich, daß die Arbeitswerttheorie richtig ist, daß das Wertgesetz auch im Austausch zwischen Kapital und Arbeit gilt und daß die Ausbeutung keine Verletzung der Gesetze der Warenproduktion ist, sondern auf ihrer Entfaltung beruht. Ausbeutung erfolgt auch dann, wenn dem Arbeiter der Wert seiner Arbeitskraft voll bezahlt wird. Die Ausbeutung der Lohnarbeiter durch die Kapitalisten ist demnach nicht eine Frage hoher oder niedriger Löhne. In der BRD haben sich seit 1950 die Reallöhne der Arbeiter mehr als verdoppelt, und die Arbeitsbedingungen wurden teilweise verbessert. Für solche bürgerlichen und sozialreformistischen Ökonomen, die anerkennen, daß die Arbeiter früher ausgebeutet wurden, gilt das als Beseitigung der Ausbeutung. In Wahrheit hat sie in dieser Zeit sogar zugenommen. Die besonders im Gefolge der kapitalistischen Rationalisierung gewachsene Arbeitsproduktivität hat den Aufwand zur Produktion der notwendigen Existenzmittel der Arbeiter so stark gesenkt, daß jetzt gegenüber früher ein größerer Teil des Arbeitstages unbezahlte Mehrarbeit für die Kapitalisten darstellt. Der Profit ist daher rascher gewachsen als der Reallohn. Die Ausbeutung existiert, solange das kapitalistische Lohnsystem herrscht.

Das kapitalistische Eigentum selbst ist von der Arbeiterklasse geschaffen, ihr ohne Entgelt entzogener Wert, den sich die Kapitalisten angeeignet haben und der dazu dient, immer neue unbezahlte Arbeit aus den Arbeitern herauszupressen. Was vielen als gerecht und normal erscheint — „guter Lohn für gute Arbeit“ und „angemessener Gewinn“ für den Unternehmer — entpuppt sich als menschenunwürdige Ausbeutung.

Aus der Marxschen Entdeckung ergibt sich also für die Arbeiterklasse, daß der Kampf um höhere Löhne ein notwendiger Bestandteil ihres Klas-

senkampfes ist. Ökonomisch kann er aber nur erreichen, daß das Anwachsen der Ausbeutung verlangsamt wird. Beseitigt werden kann die Ausbeutung erst durch den Sturz des Kapitalismus selbst, durch die Wiedervereinigung von Produzenten und Produktionsmitteln auf der Basis vergesellschafteter Produktion — im Sozialismus und Kommunismus.

Die Aufdeckung des Wesens der kapitalistischen Ausbeutung war und ist für die Arbeiterklasse von eminenter Bedeutung. Das gilt sowohl für die Entwicklung ihres Klassenbewußtseins, des Verständnisses ihrer Lage, ihrer historischen Mission als auch für den Weg zu ihrer Erfüllung. Die Marxsche Mehrwerttheorie weist der Arbeiterklasse den Weg des revolutionären Kampfes zum Sturz des Kapitalismus.

Das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung zu enthüllen war um so bedeutsamer, als es durch die Verhältnisse des Kapitalismus selbst verborgen wird. Marx macht darauf aufmerksam, daß im Feudalismus die notwendige Arbeit (zur Produktion der Mittel für den Lebensunterhalt der Produzenten) und die Mehrarbeit (für den Feudalherrn) zum Teil sogar zeitlich und räumlich getrennt auftraten. Hier war offensichtlich, daß der Feudalherr von Ausbeutung, von unbezahlter Arbeit seiner Bauern lebte.

Im Kapitalismus dagegen sind die Klassenbeziehungen, die Beziehungen zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, hinter Vertragsverhältnissen zwischen anscheinend Freien und Gleichen, hinter Ware- und Geldbeziehungen versteckt. Marx legt in seinem Vortrag besonderes Gewicht auf die Enthüllung der wirklichen Verhältnisse, die sich hinter dem falschen Schein verbergen. Gleichzeitig aber berücksichtigt er den Schein und gibt eine wissenschaftliche Erklärung für sein Zustandekommen. Hier ist besonders der Abschnitt „9. Wert der Arbeit“ von Bedeutung, aber auch die Abschnitte 10 und 11.

Die Mehrarbeit der Produzenten war seit jeher Ausgangspunkt des gesellschaftlichen Fortschritts. Sie erhielt eine feste Grundlage und wurde nennenswert seit der „Erfindung“ von Viehzucht und Ackerbau und dem Übergang zur Metallbearbeitung, aber diese Fortschritte in der Entwicklung der Produktivkräfte führten gleichzeitig zum Zerfall der Urgemeinschaft, zur Herausbildung der Klassen und des Staates, zur Warenproduktion und zur Geldwirtschaft. Für die Frühzeit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die Sklaverei und den Feudalismus, war die Arbeit der unmittelbaren Produzenten als Quelle der Prasserei der Oberschichten offensichtlich. Im Kapitalismus wird dagegen der Eindruck erweckt, als werde die Arbeit der Produzenten bezahlt, und zwar die

gesamte. Es scheint keine Mehrarbeit und keine Ausbeutung mehr zu geben. „Dieser täuschende Schein ist das unterscheidende Merkmal der Lohnarbeit gegenüber andern *historischen* Formen der Arbeit.“ (S. 134.) Das Einkommen der Kapitalisten scheint jetzt aus den verschiedenartigsten Quellen zu stammen, die jedoch mit Ausbeutung nichts zu tun haben. Der Mehrwert erscheint als Profit, als Abkömmling des Kapitals, als notwendiger und gerechtfertigter Aufschlag auf die Kosten. Durch seine Aufteilung unter die verschiedenen Gruppen der Ausbeuterklassen wird seine Herkunft noch mehr verdunkelt. Marx stellt dieses Problem im Abschnitt 11 dar. (S. 136 ff.)

Die bürgerlichen Vulgärökonomien, darunter die heutigen Sozialreformaten, nehmen nun den Schein der Oberfläche der kapitalistischen Wirtschaft für ihr Wesen. Sie beschreiben, systematisieren Oberflächenerscheinungen und interpretieren sie zu apologetischen Zwecken falsch, um der Arbeiterklasse die Einsicht in das wahre Wesen des Kapitalismus zu versperren oder zumindest zu erschweren, zumal sich den Arbeitern ja der falsche Schein der Oberfläche auch von selbst aufdrängt und die apologetischen Behauptungen als einleuchtend erscheinen läßt.

So heißt es im „Handbuch sozialdemokratischer Politik“: „Unter Ausbeutung ist in erster Linie die Ausnützung fremder Arbeitskraft ohne angemessenes Entgelt zu verstehen.“²⁰ Also: bei „normalem“ Lohn gibt es keine Ausbeutung. Im Godesberger Programm der SPD steht: „Teil sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik ist stetig wachsender Wohlstand und eine gerechte Beteiligung aller am Ertrag der Volkswirtschaft, ein Leben in Freiheit ohne unwürdige Abhängigkeit und ohne Ausbeutung“.²¹ Da den Kapitalisten gleichzeitig versichert wird, daß das „private Eigentum an Produktionsmitteln [...] Anspruch auf Schutz und Förderung“²² hat, ist klar, daß auch hier der Begriff Ausbeutung auf Extreme reduziert wird, während die Profitaneignung unter durchschnittlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter als „gerechte Beteiligung aller“ gilt und nicht als Ausbeutung aufgefaßt wird.

Marx zeigte, worauf diese Theorien fußen, wie diese irreführenden, den Kapitalismus begünstigenden und seiner Erhaltung dienenden Vorstel-

20 Handbuch sozialdemokratischer Politik. Hrsg. vom Vorstand der SPD, Bonn [o. J.], S. 10.

21 Protokoll der Verhandlungen des Außerordentlichen Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom 13.–15. November 1959 in Bad Godesberg, Hannover – Bonn [1960], S. 17.

22 Ebenda, S. 19.

lungen zustande kommen und wie es möglich ist, daß Arbeiter daran glauben. Er entlarvte den falschen Schein und deckte das Wesen des Kapitalismus als letzte und entwickeltste Ausbeutergesellschaft auf.

Hinzu kommt, daß die Bourgeoisie im Verhältnis zu den Möglichkeiten der marxistisch-leninistischen Parteien in ihren Ländern, die Wahrheit zu verbreiten, noch immer über unvergleichlich mehr Mittel verfügt, ihre Ansichten und Theorien an den Mann zu bringen und entgegenstehende Lehren zu unterdrücken beziehungsweise zu verketzern, heute besonders durch einen hochgeputzten Antikommunismus.

Nach dem zweiten Weltkrieg war der Imperialismus in verstärktem Maße zu sozialen Zugeständnissen gezwungen. Das förderte bei den Arbeitern in den kapitalistischen Ländern die Illusion, der Kapitalismus habe sich in eine Wohlstandsgesellschaft verwandelt und die Ausbeutung sei verschwunden, wie es ihnen bürgerliche beziehungsweise sozial-reformistische Ideologen glauben machen wollen. Heute, nach der Krise von 1974/1975, ist der Bewegungsraum des Imperialismus für soziales Manövrieren eingeengt. Die staatsmonopolistische Wirtschaftspolitik ist darauf gerichtet, durch Steigerung der Arbeitsproduktivität bei Freisetzung von Arbeitskräften und durch Senken beziehungsweise Festfrieren oder Drosseln des Zuwachses der Reallöhne die Profite drastisch zu steigern. Die dadurch wachsende Existenzunsicherheit trägt zur Desillusionierung der Arbeiter bei, wirkt aber auch „disziplinierend“ im Sinn der Unterwerfung unter das Diktat der Monopole aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes.

All das macht deutlich, wie groß und kompliziert die vor den marxistisch-leninistischen Parteien der kapitalistischen Länder stehende Aufgabe ist, den Arbeitern ihre Klassenlage zu erklären und sie für den Kampf zum Sturz des Kapitalismus zu gewinnen. Natürlich gibt es mehr Konflikte zwischen Arbeit und Kapital als die unmittelbare Ausbeutung im Betrieb und der Kampf um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Heute kämpfen die Arbeiter um soziale Sicherheit, das Recht auf Arbeit, Mitbestimmung usw. Aber auch das Fehlen dieser Grundrechte ist letzten Endes nur Auswirkung, Teilaspekt der kapitalistischen Ausbeutung. Die Kommunisten beteiligen sich führend an diesen Kämpfen und bemühen sich, den Massen dabei bewußt zu machen, daß die Lösung dieser Probleme in der Überwindung des Kapitalismus liegt. Marx gab dafür mit der Aufdeckung des Wesens der Ausbeutung die umfassendste theoretische Begründung.

Die sogenannte Lohn-Preis-Spirale

Es ist eine alte These der bürgerlichen Ökonomie, daß der Kampf der Arbeiter um Lohnerhöhungen sinnlos sei, weil höhere Löhne zu höheren Preisen führen würden. Was die Arbeiter auf der einen Seite (im Geldlohn) gewannen, ginge ihnen auf der anderen Seite durch steigende Preise der Konsumgüter wieder verloren. Der Reallohn bleibe bestenfalls gleich. Die Arbeiter würden nach dieser Ansicht sogar geschädigt, denn die von ihnen aufzubringenden Kosten für Streikämpfe seien für sie verloren, ohne daß sie etwas einbrächten. Der Sinn dieser Argumentation ist klar: die Arbeiter von Forderungen nach Lohnerhöhungen, die die Profite schmälern würden, abzuhalten. Aber auch Arbeiter wie Weston glaubten das, und Lassalle erfand sogar ein „ehernes Lohngesetz“.

Die Beschäftigung mit dieser Problematik ist noch hochaktuell. Die bürgerliche Ökonomie präsentiert heute die alten Thesen, mit denen sich schon Marx auseinandersetzen mußte, als sogenannte Lohn-Preis-Spirale. Sie will damit zum Ausdruck bringen, daß Lohnerhöhungen zwangsläufig Preissteigerungen zur Folge haben müssen, die wiederum von den Arbeitern zum Anlaß genommen werden, neue Lohnforderungen zu stellen usw. – eine Schraube ohne Ende. Daher bringe der Kampf um höhere Löhne den Arbeitern nicht nur keinen Nutzen, er schade zusätzlich der ganzen Volkswirtschaft, weil er auslösendes und treibendes Moment zunehmender Geldentwertung, also der Inflation sei. Unter der Inflation litten auch die Mittelstände, deren Ersparnisse entwertet würden. Ihnen soll glauben gemacht werden, die Arbeiter mit ihrer „Unmäßigkeit“ seien schuld am fortschreitenden Kaufkraftschwund. Damit soll die Arbeiterklasse isoliert werden.

Den heutigen Behauptungen liegen dieselben fehlerhaften Thesen zugrunde, die schon Marx widerlegte.

Marx zeigt, daß die Vorstellungen über das Nationalprodukt und den Reallohnfonds als konstante Größen nicht der Wirklichkeit entsprechen (Abschnitt 1). Er enthüllt auch, daß der Meinung, Lohnerhöhungen müßten zu Preissteigerungen führen, eine falsche Werttheorie zugrunde liegt. Als Wert der Waren werden hier fälschlich ihre Produktionskosten (der sogenannte Kostpreis) angesehen, in die der „Preis der Arbeit“ ein-

geht, also der Lohn. Mit Lohnerhöhungen steigen die Produktionskosten tatsächlich, nämlich die Kosten, die der Kapitalist für die Produktion seiner Ware aufzuwenden hat. Nun ist diesen erhöhten Kosten – entsprechend der Produktionsfaktorentheorie des Wertes – der Profit zuzuschlagen. Die Summe ergäbe angeblich den Wert. Dieser „Wert“ sei infolge der höheren Lohnkosten gestiegen, was zu höheren Preisen führen müsse.

Indem Marx nachweist, daß der Wert der Waren nicht aus der Summe der Einkünfte (Lohn, Profit, Rente) gebildet wird, in die er (nach Abzug des Ersatzes für das verbrauchte konstante Kapital) zerfällt, sondern durch die zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, entzieht er der Auffassung, daß Lohnerhöhungen zwangsläufig zu Preissteigerungen führten, den Boden. Der Wert einer Ware hängt in keiner Weise von den für ihre Herstellung gezahlten Löhnen ab. Aber der in der Produktion durch die Arbeit neu geschaffene Wert als eine gegebene Größe wird in Lohn und Profit zerlegt. Was der Lohn gewinnt, verliert der Profit und umgekehrt. „Eine allgemeine Lohnsteigerung würde daher auf eine Senkung der allgemeinen Profitrate hinauslaufen, ohne jedoch die Werte zu beeinflussen.“ (S. 140.) So weist Marx von seiner Werttheorie her nach, daß Lohnerhöhungen keinen Grund für Preissteigerungen abgeben.

Zum gleichen Ergebnis führen ihn preistheoretische Erwägungen. Der Preis ist nicht nur Geldausdruck des Wertes. Er hängt auch ab von Angebot und Nachfrage. Die Kapitalisten können daher die Preise für ihre Waren nicht willkürlich erhöhen. Erlaubte die Marktlage eine Preiserhöhung, dann würden die Kapitalisten damit nicht warten, bis die Arbeiter Lohnerhöhungen durchgesetzt haben. Wäre die Marktlage dagegen ungünstig, können sie auch nach einer Lohnerhöhung die Preise nicht anheben. Haben sich zum Beispiel die Arbeiter einer Schuhfabrik höhere Löhne erkämpft, wird sich das auf die Nachfrage nach Schuhen nur wenig auswirken und keine Möglichkeit schaffen, die Preise für Schuhe heraufzusetzen. Würde sich die Gesamtarbeiterklasse eines Landes Lohnerhöhungen erkämpfen, dann gäbe es eventuell Veränderungen in der Nachfragestruktur. In dem Maße, wie die Kaufkraft der Arbeiter steigt, sinkt die der Bourgeoisie, und beider Nachfrage könnte unterschiedlich sein. In diesem Fall käme es möglicherweise zu Umschichtungen in den Proportionen der Industrie und zu vorübergehenden Schwankungen der Marktpreise, die sich aber wieder auf den Wert einpegeln würden. Auch von diesen Gesichtspunkten her „wird das allgemeine Steigen der Lohnrate in letzter Instanz zu nichts andrem führen als zu einem allgemeinen Fallen der Profitrate“ (S. 109).

Den heutigen bürgerlichen Ökonomen, die der Arbeiterklasse die Schuld an der angeblichen Lohn-Preis-Spirale anlasten wollen, gibt Marx schon in „Lohn, Preis und Profit“ eine grundsätzliche Antwort. Er weist nach, „daß ein Ringen um Lohnsteigerung nur als Nachspiel *vorhergehender* Veränderungen vor sich geht und das notwendige Ergebnis ist von vorhergehenden Veränderungen im Umfang der Produktion, der Produktivkraft der Arbeit, des Werts der Arbeit, des Werts des Geldes, der Dauer oder der Intensität der ausgepreßten Arbeit, der Fluktuationen der Marktpreise, abhängig von den Fluktuationen von Nachfrage und Zufuhr und übereinstimmend mit den verschiedenen Phasen des industriellen Zyklus – kurz, als Abwehraktion der Arbeit gegen die vorhergehende Aktion des Kapitals“ (S. 146/147).

Seit Marx seine politische Ökonomie ausarbeitete, ist aus dem Kapitalismus der freien Konkurrenz der Imperialismus, der monopolistische Kapitalismus geworden, der den Übergang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus vollzogen hat.

Das bringt einige neue Züge mit sich. Das Monopol schränkt die freie Konkurrenz ein, stört das freie Spiel von Angebot und Nachfrage. Durch Beherrschung von Produktion und Absatz ist es in der Lage, Preise und Lieferbedingungen in gewissem Maße zu diktieren. Wenn sich auch die Monopole in ihrer ökonomischen Politik nicht vom Wertgesetz frei machen können, so haben sie doch die Möglichkeit, das System der Produktionspreise und den Wirkungsmechanismus des Durchschnittsprofits, wie er im Kapitalismus der freien Konkurrenz auftritt, in bestimmtem Maße zu ihren Gunsten im Sinn der Festlegung von Monopolpreisen und der Erzielung von Monopolprofit zu verzerren. Gezielte Preiserhöhungen für das eigene Erzeugnis beziehungsweise Verhinderung eines Preiserückgangs, auch wenn durch Steigerung der Arbeitsproduktivität der Wert gesunken ist, sind wesentliche Mittel monopolistischer Profitpolitik. Die Monopole haben daher Möglichkeiten, durch bestimmte Preiserhöhungen ein Sinken ihrer Profite infolge von Lohnerhöhungen zu verhindern und Erfolge der Arbeiter im Kampf um bessere Löhne zunichte zu machen, Möglichkeiten, die es zu Marx' Zeiten nicht gab. So existiert im Imperialismus in der Tat eine Spirale der Preise und Löhne (nicht der Löhne und Preise), die zur Inflation beiträgt.

Die tiefste Ursache der Inflation ist das Monopol, zu dem der Monopolpreis wesenseigen gehört. Die von den Monopolen in Gang gesetzten Preiserhöhungen zwingen die Arbeiter, um höhere Geldlöhne zu kämpfen. Zu Preissteigerungen trägt auch die von den Monopolen und dem mono-

polistischen Staat betriebene Politik der Verschuldung des Staatshaushalts infolge wahnwitziger Rüstungsausgaben bei, die die Inflation beschleunigen. Es gilt also erst recht im Imperialismus, daß das Ringen der Arbeiter um Lohnsteigerung eine Abwehraktion gegen die vorhergehende Aktion des Kapitals ist. Wenn es schon eine Spirale gibt, dann keine Lohn-Preis-Spirale, sondern eine Monopolpreis-Lohn-Spirale. Ihre Triebfeder ist die hemmungslose Jagd nach Monopolprofit, der sich die Arbeiter entgegensetzen suchen.

3.

Die Rolle der Gewerkschaften

Der gesamte Vortrag von Marx zu „Lohn, Preis und Profit“, insbesondere die Ausführungen zur Widerlegung der bürgerlichen Behauptung über die Notwendigkeit von Preissteigerungen bei Lohnerhöhungen, machen deutlich, daß der gewerkschaftliche Zusammenschluß und gewerkschaftliche Kämpfe Nutzen bringen können, daß sie es den Arbeitern unter bestimmten Umständen ermöglichen, den Lohndruck des Kapitals abzuwehren oder sogar Lohnerhöhungen durchzusetzen. Im letzten, dem 14. Abschnitt gibt Marx eine eingehende wissenschaftlich fundierte Begründung der Notwendigkeit, der Möglichkeiten und der Grenzen des gewerkschaftlichen Kampfes.

Marx geht von der Besonderheit der Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft aus. In „Lohnarbeit und Kapital“ vertrat er noch den Standpunkt, daß der Wert der Arbeitskraft durch die „Existenz- und Fortpflanzungskosten des Arbeiters“ bestimmt wird. Das nannte er das Minimum des Lohns. „[...] *der Arbeitslohn der ganzen Arbeiterklasse* gleicht sich innerhalb seiner Schwankungen zu diesem Minimum aus“.²³ In „Lohn, Preis und Profit“ zeigt er, daß der Wert der Arbeitskraft zum Unterschied vom Wert anderer Waren aus zwei Elementen gebildet wird, „einem rein physischen und einem historischen oder gesellschaftlichen“ (S. 147).

Das physische Element könnte man auch als physisches Existenzminimum bezeichnen, wenngleich auch das nicht absolut bestimmbar ist. Es stellt die Untergrenze des Lohnes dar. Das historische und gesellschaftliche Element bei der Wertbestimmung der Arbeitskraft wird durch die

23 Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 407.

Menge und Qualität derjenigen Existenzmittel verkörpert, die über das Existenzminimum hinaus gewohnheitsmäßig in den Konsum der Arbeiter eingehen. Das ist von Land zu Land unterschiedlich, je nachdem, unter welchen Bedingungen sich die Arbeiterklasse herausbildete, welche wirtschaftliche Entwicklung das Land nahm und welche Verbesserungen ihrer Lage sich die Arbeiterklasse erkämpfen konnte. Umfang und Qualität der notwendigen Existenzmittel ändern sich auch in einem gegebenen Land im Laufe der Zeit. So gingen um 1900 minderwertigere Lebensmittel und weniger hochwertige industrielle Konsumgüter in die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein als heute, wo in den entwickelten kapitalistischen Ländern Fernsehen, Haushaltstechnik, ein Fahrzeug usw. zum gewohnheitsmäßigen Lebensstandard gehören. Der Wert der Arbeitskraft ist also eine variable Größe.

Die Teilung des durch die Arbeitskraft neu geschaffenen Wertes in Lohn und Profit wird also nicht durch ein „ehernes Lohngesetz“ bestimmt oder durch das „Minimum des Lohns“, sondern hängt nicht zuletzt davon ab, welchen Anteil sich die Arbeiter erkämpfen und fixieren können. Die Fixierung der Anteile „erfolgt nur durch das unaufhörliche Ringen zwischen Kapital und Arbeit, indem der Kapitalist ständig danach strebt, den Arbeitslohn auf sein physisches Minimum zu reduzieren und den Arbeitstag bis zu seinem physischen Maximum auszudehnen, während der Arbeiter ständig in der entgegengesetzten Richtung drückt.

Die Frage [inwiefern in diesem unaufhörlichen Ringen zwischen Kapital und Arbeit letztere Aussicht auf Erfolg hat], löst sich auf in die Frage nach dem Kräfteverhältnis der Kämpfenden.“ (S. 149.)

Marx zeigt nun, daß in der rein ökonomischen Aktion das Kapital der stärkere Teil ist. Die faktische Lohnhöhe wird durch Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften reguliert. Das Kapital ist hier in jeder Hinsicht im Vorteil. Der Arbeiter ist auf den sofortigen Verkauf seiner Arbeitskraft angewiesen, er kann nicht warten. Er ist der Konkurrenz unter seinesgleichen ausgeliefert, dem Druck der industriellen Reservearmee. In Zeiten, wo dieser Druck nachläßt und Lohnerhöhungen durchgesetzt werden können, bemüht sich das Kapital besonders stark um technischen Fortschritt, um Arbeiter freisetzen zu können und die Löhne zu beschränken. Dadurch bleibt die Nachfrage nach Arbeitskräften hinter dem Tempo der Kapitalakkumulation zurück beziehungsweise sinkt absolut. Das begrenzt die Nachfrage nach Arbeitskräften und drückt auf den Lohn.

Deutlich zeigt sich das heute in der ganzen kapitalistischen Welt, auch in der BRD. Zur Zeit rascher Produktionsausdehnung konnten die Arbeiter

zum Teil bemerkenswerte Erhöhungen ihrer Reallöhne durchsetzen, so von 1970 bis 1974 um 12 Prozent.²⁴ In der Krise und der nachfolgenden Depression rationalisierten die Kapitalisten verstärkt. Dadurch ging die Nachfrage nach Arbeitskräften absolut zurück. Es kam zu einer Massenarbeitslosigkeit, die gleichzeitig zu einem Lohndruck genutzt wurde, so daß seitdem trotz wachsender Arbeitsproduktivität die Reallöhne stagnieren und die Profite rasch steigen.

Das Kapital ist also ökonomisch stärker. Marx kommt zu dem Schluß, daß dem Kapital eine Tendenz innewohnt, den Lohn in Richtung auf das physische Existenzminimum zu drücken. (S. 149.) Diese These erscheint manchem angesichts der in den letzten 100 Jahren gewachsenen Reallöhne nicht mehr zeitgemäß. Aber man muß berücksichtigen, daß das Grundgesetz des Kapitalismus, das Streben nach höchstem Profit, verschiedenartige Erfordernisse hervorbringt. Ein Mittel, die Profitproduktion zu steigern, ist, so viel wie möglich Mehrwert aus den Arbeitern herauszupressen, das heißt, den Lohn auf sein Minimum zu drücken und die Arbeitszeit so weit wie möglich auszudehnen. Aber für die Profitproduktion ist es andererseits auch nötig, daß die Arbeiter zur Beherrschung der komplizierter werdenden Technik zunehmend mehr Bildung besitzen. Die Realisierung des Profits wiederum braucht einen breiten Markt, hohe Massenkauftkraft. Das sind widerstreitende Erfordernisse. Am stärksten, weil am unmittelbarsten, sind die Kapitalisten am Druck auf die Löhne interessiert. Darum ist das die vorherrschende Tendenz des Kapitals.

Wie weit sie sich aber durchsetzen kann, hängt von der Gegenwehr der Arbeiterklasse ab. Aber verzichtete die Arbeiterklasse auf Widerstand, „sie würde degradiert werden zu einer unterschiedslosen Masse ruinierten armer Teufel, denen keine Erlösung mehr hilft“ (S. 151). Der gewerkschaftliche Zusammenschluß und der gewerkschaftliche Kampf, die die Konkurrenz unter den Arbeitern beschränken, sind die notwendige Gegenwehr der Arbeiter gegen die Übermacht des Kapitals. Die Arbeiter brauchen die Gewerkschaften, um unter den Bedingungen der kapitalistischen Ausbeutung überhaupt die Reproduktion ihrer Arbeitskraft sichern und, wenn auch nur begrenzt, an den Ergebnissen der wachsenden Produktivität ihrer Arbeit teilhaben zu können. Seitdem haben die Gewerkschaften in dieser Hinsicht im Kapitalismus manches erreicht, in der BRD nicht zuletzt unter dem Druck der Erfolge der von Ausbeutung befreiten Arbeiterklasse der DDR. Es ist also nicht Verdienst des Kapitals, wenn die

²⁴ Siehe Die Wirtschaft kapitalistischer Länder in Zahlen. IPW-Forschungshefte, Heft 4/1977, S. 121.

ihm innewohnende Tendenz, den Lohn auf das Existenzminimum zu drücken, sich nicht verwirklichen konnte.

Den Kapitalisten waren und sind die Gewerkschaften ein Dorn im Auge. Sie versuchten solange wie möglich, sie zu unterdrücken beziehungsweise den gewerkschaftlichen Kampf als sinnlos hinzustellen. Heute denunzieren sie die Gewerkschaften als Monopole mit hoher Machtkonzentration, manche Unternehmerverbände bezeichnen die BRD als „Gewerkschaftsstaat“. Sie bemühen sich, die Gewerkschaften geistig am Gängelband zu halten, indem sie dafür sorgen, daß diese in opportunistischer Ideologie befangen bleiben und die Grundlagen des Kapitalismus nicht in Frage stellen. Der faschistische Flügel der Bourgeoisie in der kapitalistischen Welt dagegen träumt davon (und praktiziert dies, wo er an die Macht kommt – siehe Chile), die Gewerkschaften den Unternehmern direkt zu unterwerfen oder sie völlig zu beseitigen. Das würde die Übermacht des Kapitals weiter verstärken.

Für die Arbeiter sind also die Gewerkschaften schon aus ökonomischen Gründen notwendig. Marx unterstreicht gleichzeitig ihre politische Notwendigkeit: „Würden sie in ihren tagtäglichen Zusammenstößen mit dem Kapital feige nachgeben, sie würden sich selbst unweigerlich der Fähigkeit berauben, irgendeine umfassendere Bewegung ins Werk zu setzen.“ (S. 151/152.)

Am Ende seines Vortrags umreißt Marx die Möglichkeiten und die Grenzen des gewerkschaftlichen Kampfes: „Gewerkschaften tun gute Dienste als Sammelpunkte des Widerstands gegen die Gewalttaten des Kapitals. Sie verfehlen ihren Zweck zum Teil, sobald sie von ihrer Macht einen unsachgemäßen Gebrauch machen. Sie verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des bestehenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d. h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems.“ (S. 152.)

Marx verfolgt in „Lohn, Preis und Profit“ nicht direkt das Ziel, die Notwendigkeit der proletarischen Revolution zu begründen. Er wollte unmittelbar die Rolle und Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes klären. Doch dabei ging er selbstverständlich von der historischen Mission der Arbeiterklasse aus und brachte die Gewerkschaften und ihre Tätigkeit in Beziehung zu ihr. Sein Vortrag machte daher deutlich, daß das Proletariat sich nur befreien kann, wenn es den Kapitalismus beseitigt, seine Macht errichtet und die Produktionsmittel vergesellschaftet. In dem dazu

erforderlichen Kampf ist auch der ökonomische – gewerkschaftliche – Kampf eingeschlossen. In ihm wächst, gefördert durch die Partei, das Verständnis der Arbeiterklasse für die Notwendigkeit der revolutionären Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus.

Diese Grundgedanken, besonders das Verhältnis von ökonomischem und politischem Kampf, hat Lenin später fortgeführt, vor allem in seinem Werk „Was tun?“.

Auch bei der Charakterisierung der Rolle der Gewerkschaften kommt in „Lohn, Preis und Profit“ zum Ausdruck, welche neuen Erkenntnisse Marx durch seine Forschungen gegenüber „Lohnarbeit und Kapital“ gewonnen hatte. Schon im damals nicht veröffentlichten Manuskript „Arbeitslohn“ bezeichnete er die Gewerkschaften als „Mittel der Vereinigung der Arbeiterklasse, der Vorbereitung zum Sturz der ganzen alten Gesellschaft mit ihren Klassengegensätzen“.²⁵ Aber in bezug auf ihre ökonomischen Möglichkeiten gab er noch den bürgerlichen Ökonomen recht, die da feststellten, daß gewerkschaftliche Arbeit die Arbeiter mehr kostet, als sie einbringt, und daß im Hinblick auf die Lohnbestimmung „diese Koalitionen an der Notwendigkeit der Dinge erfolglos scheitern“²⁶ müßten.

In „Lohn, Preis und Profit“ wird am Beispiel der Stellung der Partei zu den Gewerkschaften deutlich, wie wichtige politische Entscheidungen jetzt wissenschaftlich begründet werden können, was es heißt, daß sich der Sozialismus in eine Wissenschaft verwandelte und als Kompaß und Waffe zu gebrauchen ist.

25 Karl Marx: Arbeitslohn. In: MEW, Bd. 6, S. 555.

26 Ebenda.

SCHLUSSBEMERKUNG

„Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“ führen an das Hauptwerk von Karl Marx, „Das Kapital“, heran. Ihr Studium erleichtert das Verständnis des „Kapitals“ und bringt den Leser schon mit der Marxschen Methode in der politischen Ökonomie in Berührung.

Die behandelten Schriften machen außerdem deutlich, wie Marx selbst seine Theorie entwickelte, welche gewaltigen Erkenntnisfortschritte er im Verlauf seiner intensiven Studien erreichte, wie er Schritt für Schritt die Welt des Kapitals bis in ihr innerstes Wesen analysierte und die Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit ihres Vergehens, das heißt ihres revolutionären Sturzes durch die Arbeiterklasse, wissenschaftlich unwiderlegbar nachwies.

Die wichtigsten Erkenntnisse, die Marx hier darlegte, sind heute noch gültig. Der Kapitalismus hat sich zum Imperialismus weiterentwickelt, den Lenin als monopolistischen, parasitären, faulenden und sterbenden Kapitalismus und als Vorabend der proletarischen Revolution kennzeichnete. Seine Ablösung durch den Sozialismus ist heute dringender denn je. Im Programm der SED heißt es: „Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zeigt sich immer klarer, daß der Kapitalismus zu einem Hemmnis der gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist, daß er die Daseinsprobleme der Menschheit nicht zu lösen vermag.“²⁷

Daß der Sozialismus die Lösung dieser Probleme bringt, ist inzwischen nicht mehr nur Theorie, sondern durch die gesellschaftliche Praxis, 27 IX. Parteitag der SED. Berlin, 18. bis 22. Mai 1976. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, S. 13.

darunter auch in der DDR, bewiesen. Friedrich Engels hatte schon 1891 in seiner Einleitung zu „Lohnarbeit und Kapital“ geschrieben: „Die Spaltung der Gesellschaft in eine kleine, übermäßig reiche, und eine große, besitzlose Lohnarbeiterklasse bewirkt, daß diese Gesellschaft in ihrem eignen Überfluß erstickt, während die große Mehrzahl ihrer Glieder kaum, oder nicht einmal, vor dem äußersten Mangel geschützt ist. Dieser Zustand wird mit jedem Tag widersinniger und – unnötiger. Er *muß* beseitigt werden, er *kann* beseitigt werden. Eine neue Gesellschaftsordnung ist möglich, worin die heutigen Klassenunterschiede verschwunden sind und wo [...] durch planmäßige Ausnutzung und Weiterbildung der schon vorhandenen ungeheuren Produktivkräfte aller Gesellschaftsglieder, bei gleicher Arbeitspflicht, auch die Mittel zum Leben, zum Lebensgenuß, zur Ausbildung und Betätigung aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten gleichmäßig und in stets wachsender Fülle zur Verfügung stehn.“²⁸

28 Friedrich Engels: Einleitung [zu Karl Marx' „Lohnarbeit und Kapital“ (Ausgabe 1891)]. In: MEW, Bd. 22, S. 209.

Vergleichendes Zitatenverzeichnis

Die Schrift „Lohnarbeit und Kapital“ ist in folgenden Ausgaben des Dietz Verlages Berlin enthalten:

Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 6, S. 397–423.

Karl Marx/Friedrich Engels: Ausgewählte Werke in sechs Bänden (MEAW), Bd. I, S. 551–593.

Karl Marx/Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Berlin 1964 ff. (MEAS), Bd. I, S. 70–97.

Außerdem ist sie als Einzelausgabe in der Bücherei des Marxismus-Leninismus, Berlin 1964 ff., erschienen.

Einführung Seite	MEW Bd. 6	Einzel- ausgabe	MEAW Bd. I	MEAS Bd. I
15	398	22	564	71
16	398	22	564	71
18	401	26	567	74
18	406	34	573	79
19	408	36	575	81
19	407	35	574	80
19	408	36	575	81
20	409	38	576/577	82
21	409	38	577	82/83
22	410	39	577/578	83
22	411	40/41	579	84
22	400	25	566	73
22	401	27	568	74
23	414	45	582	87
23	411	41	579	84
24	413	43	581	86
24	412	42	580	85
24	416	47	584	89
25	416	47	584/585	89
25	417–423	48–57	585–593	90–97
25	417	49	586	91
25	420	53	589	93

Einführung Seite	MEW Bd. 6	Einzel- ausgabe	MEAW Bd. I	MEAS Bd. I
26	420	53	589	93/94
26	421	54	590	94
26	421	54	590	94
27	423	57	593	97
28	416	48	585	89/90
50	407	35	574	80

Vergleichendes Zitatenverzeichnis

Die Schrift „Lohn, Preis und Profit“ ist in folgenden Ausgaben des Dietz Verlages Berlin enthalten:

Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 16, S. 101–152.

Karl Marx/Friedrich Engels: Ausgewählte Werke in sechs Bänden (MEAW), Bd. III, S. 67–128.

Karl Marx/Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Berlin 1964ff. (MEAS), Bd. I, S. 370–418.

Außerdem ist sie als Einzelausgabe in der Bücherei des Marxismus-Leninismus, Berlin 1965 ff., erschienen.

Einführung Seite	MEW Bd. 16	Einzel- ausgabe	MEAW Bd. III	MEAS Bd. I
34	129	39	101	396
36	103/104	4	70	371
38	120	26	89	386
41	124	31	94	390
41	129	39	100	395
42	133/134	45	106	400
45	136–139	49–52	109–112	402–405
48	140	54	113	406
48	109	12	76	376
49	146/147	62/63	121	412
50	147	64	122	413
51	149	66	124	414
52	149	66	124	414
52	151	69	127	417
53	151/152	69	127	417
53	152	70	128	418

INHALT

Vorbemerkung

5

„Lohnarbeit und Kapital“

9

I. Zu den historischen Entstehungsbedingungen

11

II. Zum Aufbau und zur Struktur

16

III. Zu einigen Hauptgedanken

18

1. Der Klassenantagonismus zwischen
Arbeiterklasse und Bourgeoisie

18

2. Die Verelendung der Arbeiterklasse im Kapitalismus

Die Verschärfung des Gegensatzes zwischen
Bourgeoisie und Proletariat

23

„Lohn, Preis und Profit“

31

I. Zu den historischen Entstehungsbedingungen

33

II. Zum Aufbau und zur Struktur

36

60

III. Zu einigen Hauptgedanken
38

1. Das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung
38

2. Die sogenannte Lohn-Preis-Spirale
47

3. Die Rolle der Gewerkschaften
50

Schlußbemerkung
55

Vergleichendes Zitatenverzeichnis für
„Lohnarbeit und Kapital“
57

Vergleichendes Zitatenverzeichnis für
„Lohn, Preis und Profit“
59

Folgende Einführungen
in die Schriften der Klassiker
des Marxismus-Leninismus
sind im Dietz Verlag Berlin erschienen:

Günter Heyden
Einführung in Lenins Schrift
„Was sind die ‚Volksfreunde‘ und
wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“

Alfred Lemnitz
Einführung in Lenins Schrift
„Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“

Rosemarie Lewin
Einführung in Lenins Schrift
„Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“

Heinrich Opitz
Einführung in Lenins Schrift
„Materialismus und Empirio-kritizismus“

Barbara Preuß
Einführung in Lenins Schrift
„Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“

Karl Reißig
Einführung in Lenins Schrift
„Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“

Wolfgang Schneider
Einführung in Lenins Schrift
„Staat und Revolution“

Alle Broschüren kosten 0,80 M.
Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Karl Marx/Friedrich Engels:

AUSGEWÄHLTE WERKE IN SECHS BÄNDEN

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

Die handliche Ausgabe von Marx/Engels-Texten in sechs Bänden ist ein unentbehrliches Arbeitsmittel für Funktionäre und Propagandisten der Partei und der Massenorganisationen, der Staats- und Wirtschaftsfunktionäre sowie für Studierende an Parteischulen, Universitäten, Hoch- und Fachschulen.

Sie enthält die bedeutendsten Schriften, Artikel und Briefe, die für die Aneignung der wissenschaftlichen Theorie der Arbeiterklasse und deren Anwendung bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft unerlässlich sind.

Zusammen mit den Ausgewählten Werken Lenins in sechs Bänden stellt diese Ausgabe eine Handbücherei des Marxismus-Leninismus dar, die aktuell-propagandistischen wie wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird.

Ein ausführlicher Registerband erleichtert die Arbeit mit den sechs Bänden.

MARXISTISCHE Lehrbriefe

Die „Marxistischen Lehrbriefe“ vermitteln in sieben Serien populärwissenschaftlich — nicht in verflachter Form! — anhand der konkreten politischen Praxis die Hauptwissensgebiete des Marxismus.

Serie A: Gesellschaft und Staat

- 1 Wie der Mensch zum Menschen wurde
- 2 Wie sich Mensch und Gesellschaft entwickelten I. (Von der Urgemeinschaft zur Entwicklung des Feudalismus)
- 3 Die marxistische Lehre von den Klassen und dem Klassenkampf (Einführung)
- 4 Die marxistische Lehre vom Klassenkampf II
- 5 Was lehrt der Marxismus über den Staat?
- 6 Die Entstehung des Kapitalismus
- 7 Der utopische Sozialismus
- 8 Wie Lenin den Marxismus weiterentwickelte
- 9 Materielle Wurzeln, geistige Quellen und Bestandteile des Marxismus
- 10 Der wissenschaftliche Sozialismus

Serie B: Arbeit und Wirtschaft

- 1 Wer beherrscht die Wirtschaft in der Bundesrepublik?
- 2 Warum brauchen die Arbeiter und Angestellten starke Gewerkschaften?
- 3 Gibt es noch Kapitalismus in der BRD?
- 4 Automation — Freund oder Feind?
- 5 Die Wirtschaft der DDR — Teil I Industrie
- 6 Die Industrie der Sowjetunion Struktur — Standorte — Zahlen
- 7 Warum gibt es auch im heutigen Kapitalismus Wirtschaftskrisen?
- 8 Probleme des Kampfes um die Mitbestimmung
- 9 Das neue ökonomische System in der DDR

Serie C: Streifzüge durch die neuere Geschichte

- 1 Reformation und Bauernkrieg (1517—25)
- 2 Das politische Erwachen des deutschen Bürgertums
- 3 Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert
- 4 Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit Die große Französische Revolution von 1789 und ihre Auswirkungen
- 5 Wie die deutsche Arbeiterbewegung entstand
- 6 Deutschland in der Revolution von 1848
- 7 Roter Oktober 1917
- 8 Die deutsche Arbeiterbewegung 1849 bis 1863
- 9 Die Novemberrevolution 1918 in Deutschland
- 10 Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg
- 11 Der Untergang der Weimarer Republik
- 12 Aus dem Leben und Wirken von Karl Marx
- 13 Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD)
- 14 Die Pariser Kommune 1871

- 15 Friedrich Engels, Leben und Wirken
- 16 Die deutsche Arbeiterbewegung von 1919—1923
- 17 Der Faschismus an der Macht und der antifaschistische Widerstandskampf 1933—1939
- 18 Der zweite Weltkrieg und der Widerstandskampf der deutschen Arbeiterklasse
- 19 Die deutsche Sozialdemokratie um die Jahrhundertwende

Serie D: Politische Probleme unserer Zeit

- 1 Die Wiederherstellung der alten Besitz- und Machtverhältnisse in Deutschland (1945—1949)
- 2 Von Potsdam nach Bonn — Wie Deutschland gespalten wurde (1945—1949)
- 3 Chinas Weg — vom Marxismus zum Maoismus, Teil I und Teil II
- 4 Probleme des Dialogs zwischen Marxisten und Christen
- 5 Worin besteht die faschistische Gefahr in der BRD?
- 6 Die Militarisierung der BRD (1949—56)
- 7 Der Kampf der arabischen Völker gegen Imperialismus und Zionismus
- 8 Der Befreiungskampf in Indochina, Teil I
- 9 Der Befreiungskampf in Indochina, Teil II
- 10 Revolutionäre Kämpfe in Lateinamerika
- 11 Die nationale Befreiungsbewegung und Entwicklungsprobleme Schwarzafrikas
- 12 Der Befreiungskampf der Schwarzen in den USA
- 13 Der Befreiungskampf Angolas, Guineas und Mozambiques gegen den portugiesischen Kolonialismus

Serie E: Das moderne Weltbild

- 1 Geschichte — Zufall oder Gesetz?
- 2 Die Grundfrage der Philosophie
- 3 Die marxistische Auffassung der Erkenntnis (Erkenntnistheorie)
- 4 Freiheit in marxistischer Sicht I.
- 5 Freiheit in marxistischer Sicht II.
- 6 Einführung
- 7 In die marxistische Dialektik
- 8 I—III

Serie F: Kultur und Fortschritt

- 1 Wer hat Kultur? Aber wer macht sie? (wird fortgesetzt)

Marx — Engels — Lenin im Original!

**Grundlage
für das gründliche Studium des
Marxismus-Leninismus**

Karl Marx/Friedrich Engels Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Je Bd. 562 bis 726 S., Leinen, Schutzumschlag
DM 8,50 je Bd.

W. I. Lenin Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Je Bd. 780 bis 870 S., Leinen, Schutzumschlag
DM 8,50 je Bd.

Jeder Band der Ausgewählten Werke
ist mit Anmerkungen und einem Personenverzeichnis
versehen und enthält Abbildungen und Faksimiles.
Ein ausführliches Sachregister
für alle sechs Bände ist als gesonderter Band
vorgesehen.

Bestellungen über den Buchhandel oder beim Verlag!



**Verlag
Marxistische Blätter GmbH
6 Frankfurt/M.
Hedderheimer Landstr. 78 a**